

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgehaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährlich vom 1. bis 31. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2101

## Der Aufstand in Afghanistan

Neuer Angriff der Aufständischen — Das Königspaar in einem Fort festgesetzt — Weitere Verschwörungen aufgedeckt

### Französische Militärprobleme

Paris, Mitte Dezember 1928.

Im Frühling des nächsten Jahres wird die französische Armee aus 20 Infanteriedivisionen bestehen, zu denen sechs verstärkte Divisionen mit Regimentern von je 2300 Mann und 12 normale Divisionen mit Regimentern von je 1550 Mann sowie 2 Alpenjägerregimenter kommen. Damit wird der Kriegsminister auf seinem Wege einer Umformung der französischen Armee wieder einen Schritt weiter gekommen sein. Und im Herbst nächsten Jahres soll endlich mit der Einführung der einjährigen Dienstzeit begonnen werden. Hierbei wird der Kriegsminister Painleve sein Versprechen einhalten.

Am 8. April 1929 sollen die ersten Reservisten der Klasse 1923 zu ihrem Truppenteil wieder einrücken, um 21 Tage lang das Militärhandwerk nicht zu vergessen, sie sollen einrücken, das heißt: sie haben sich von ihrer Familie, von ihrem Beruf, von ihrem Tagesleben loszureißen, ihre Kinder der Erziehung und ihre Frauen des Geldes zu berauben, um 21 Tage und 21 Nächte lang daran erinnert zu werden, daß man die Hand an den Gewehrfuß zu legen hat, wenn man schießen will. Schon vom 1. Januar 1929 an, müssen die Militärbehörden für die Einberufung der betreffenden Reservistenklasse alles vorbereitet haben. Ein öffentliches Zirkular des Kriegsministeriums ersucht die Generäle in allen Regionen Frankreichs, umgehend dafür zu sorgen, daß das Kriegsministerium nur auf den Knopf zu drücken hat, sobald die Reservisten in die Kaserne einmarschieren sollen.

Erst in diesem Monat exerzieren die letzten Reservisten der Klasse 1922 ihre 21 Tage ab. Es war in diesem Jahre nicht alles so glatt abgegangen, wie man es im Ministerium gewünscht hatte. Die Reservisten beklagten sich oft über die schlechte Behandlung, die schlechte Einleitung, die ungenügende Nahrung und die unzureichenden Wohnungsverhältnisse. Erst wieder im letzten Monat sind verschiedene Fälle vorgekommen, in denen die Platzkommandanten die Reservisten bereits entließen, bevor alle 21 Tage abgelaufen waren. So manifestierten zum Beispiel im Uebungsfeld von Souges die Reservisten sehr häufig, weil nicht genügend für gutes Essen gesorgt war. Es kam vor, daß sie aus Protest in den Hungerstreik eintraten und den Dienst verweigerten. Ein anderer Vorfall wurde vor kurzem aus dem Uebungsfeld von Sissonne gemeldet. Auch hier war die Nahrung durchaus nicht gut. Eine Beschwerde beim Hauptmann hatte Erfolg. In Güte und Menge nahm die Nahrung zu. Aber dann versuchte ein Leutnant, die Reservisten zu einem Kriegerdenkmal zu führen und eine Sammlung für einen Kranz zu veranstalten. Dagegen wehrten sich die Soldaten energisch. Der Hauptmann mußte den Reservisten versprechen, 24 Stunden früher, als ordnungsgemäß wäre, ihre Freiheit wiederzuerlangen. Aber selbst dieses Druckmittel ergab gerade 28 Franken von 60 Reservisten, während der Kranz, der dann gekauft wurde, etwa 100 Franken kostete.

Die Reservisten von Montpellier wurden kürzlich zu Uebungen nach Agde geschickt, wo man sie sehr schlecht unterbrachte und sehr kümmerlich ernährte. Sie zogen durch die Stadt mit dem Ruf: „Wir wollen was essen! Sonst zerstören wir alles!“. Einen Tag später sangen sie unter Führung eines sozialistischen Korporals die „Internationale“ gerade vor den Offizieren. Damit standen diese vor der Wahl, entweder die Soldaten brutal einzusperren und so große Geschichten heraufzubeschwören oder aber auf die weitere Durchführung der Exerzierzeit zu verzichten. Sie wählten das kleinere Uebel und so machten die Reservisten v. Montpellier nur 17 Tage Uebungen statt 21. Ein Grund mehr für die kommunistische „Humanität“ zu schreiben: „Unser Kampf gegen den Krieg und gegen seine Verbreitung muß an erster Stelle ein Kampf gegen die chauvinistische sozialistische Partei und gegen die sozialistischen Gewerkschaften sein“. Die Kommunisten wollen mit einer militärfeindlichen Propaganda erst beginnen, wenn der Krieg wirklich da ist. Kurt Lenj.

### Briand will den Rat einberufen

London. Auf der Rückreise von Lugano nach Paris erklärte Briand einem Vertreter der „Exchange Telegraph Company“, er werde sofort eine Sonder Sitzung des Völkerbundrates einberufen, falls er bei seiner Ankunft in Paris keine Nachricht vorfinden sollte, daß der Kriegszustand zwischen Bolivien und Paraguay aufgehoben sei. Der Verlauf der Ereignisse in den letzten 24 Stunden läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß der Rat tatsächlich zu einer außerordentlichen Tagung zusammenberufen wird.

London. Die letzten in Neu-Delhi eingegangenen Meldungen aus Afghanistan berichten über eine ernste Wendung im Kampf zwischen den Regierungstruppen und den aufständischen Stämmen. Das Königspaar habe in einem Fort Zuflucht nehmen müssen. Die Armee soll meutern. Die Aufständischen hätten Kabul angegriffen, wo gegenwärtig noch schwere Kämpfe im Gange seien.

Ueber die Gründe für diese plötzliche Wendung liegen noch keine zuverlässigen Berichte vor. Es heißt, daß die Aufständischen in der unmittelbaren Umgebung von Kabul beträchtliche Erfolge errungen und zwei Forts besetzt haben. Sie hätten dabei eine große Anzahl von Waffen und Munition erobert. In Zellalabad soll dagegen Ruhe herrschen. Zwischen Indien und Afghanistan sind die Verbindungen bis auf das Radio unterbrochen. Nach den letzten, auf diesem Wege eingegangenen Mitteilungen, befinden sich

die diplomatischen Vertretungen und die Ausländer in Kabul vorläufig in Sicherheit.

Teheran. Wie aus Kabul gemeldet wird, bestätigen sich die Meldungen über eine Gefangenensetzung des Königspaares bisher nicht. Die Besetzung von zwei Forts in der Nähe von Kabul wird darauf zurückgeführt, daß die Kommandanten dieser Befestigungsanlagen mit den Aufständischen in geheimen Beziehungen gestanden haben. Die Truppenteile außerhalb der Stadt sind von der Hauptstadt abgeschnitten. Ueber Kabul ist der Belagerungszustand verhängt worden. Nach einer weiteren Meldung ist auch die telegraphische Verbindung zwischen dem Oberbefehlshaber der Regierungstruppen und dem König unterbrochen. In Kabul sind 600 geheime Anhänger der Aufständischen verhaftet worden. Nach dem letzten hier eingetroffenen Bericht hat der König am Sonntag neue Angriffe auf die beiden von den Aufständischen besetzten Forts unternommen lassen. Die Angriffe seien jedoch ergebnislos geblieben.

## Die Verhandlungen werden fortgesetzt

Die Unterredung zwischen Hermes und Twardowski — Neue Prüfung der gegenseitigen Vorschläge — Hermes wieder nach Berlin unterwegs — Was wird mit Jaleski?

Warschau. Im Laufe des Montag nachmittags fanden im Präsidium des Ministerrats die Besprechungen der Delegierten zu den deutsch-polnischen Verhandlungen statt, die vier Stunden hindurch dauerten. Zwischen Dr. Hermes und Dr. Twardowski erfolgte eine gründliche Nachprüfung der gegenseitigen Vorschläge, wobei man zu dem Ergebnis kam, daß die Verhandlungen bald fortgesetzt werden sollen. Die erneute Zusammenkunft der Delegationsführer findet Anfang Januar statt, wobei in der Zwischenzeit eine Nachprüfung der bisherigen Vereinbarungen erfolgen soll. Polnischerseits wurde der Wunsch ausgesprochen, sofort in die Verhandlungen, bezüglich des Holzabkommens, einzutreten, was indessen von Dr. Hermes abgelehnt wurde, da diese Frage generell im Handelsvertrag geregelt werden soll und Dr. Hermes zurzeit in dieser Beziehung keine Anweisungen habe. Die Aussprache zwischen

Hermes und Twardowski hatte einen durchaus guten Eindruck hinterlassen. Dr. Hermes hat noch am Abend Warschau verlassen, um die polnischen Wünsche in Berlin zu unterbreiten.

Die nervöse Stimmung der polnischen Presse erweckt den Eindruck, als wenn man den Zwischenfall Stresemann-Jaleski bald vergessen wollte und jedenfalls die polnisch-deutschen Verhandlungen damit nicht belasten will. In politischen Kreisen wird das Gerücht verbreitet, daß ein Wechsel im polnischen Außenministerium unvermeidlich ist. In der Presse begegnet man diesen Gerüchten nicht. Man weiß, daß Jaleski bereits früher eine Aenderung im polnischen Außenamt vornehmen wollte, die indessen aus außenpolitischen Rücksichtungen vermieden worden ist. Jaleskis Haltung hat durch sein Auftreten in Lugano sehr gelitten.



Der Präsident von Paraguay Guggiari, der die Mobilisierung von zehn Jahrgängen angeordnet hat.

### Amerikafeindliche Kundgebungen bei der Ankunft Hoovers in Montevideo

Newyork. Wie aus Montevideo gemeldet wird, kam es bei der Ankunft Hoovers, dessen Auto von berittener Polizei umgeben war, zu amerikafeindlichen Kundgebungen. Demonstranten, die unter der Menge verteilt waren, riefen: „Es lebe Sandino, nieder Amerika!“ Als Hoover vor dem Präsidentenpalast eintraf, mußte die Polizei die Kundgeber auseinanderreiben.

### Senatswahlen in Rumänien

Bukarest. Am Montag fanden in Rumänien die Senatswahlen statt, die ebenfalls zugunsten der Regierungsparteien ausfielen. Obwohl die Magistrate und die Disziplinabgeordneten, die den Senat wählen, noch unter der früheren Regierung gewählt worden sind und zum größten Teil aus Mitgliedern der liberalen Partei bestehen, werden die Regierungsparteien etwa 45 Mandate und die Liberalen 26 im Senat erhalten.

Bisher wurde nur ein einziger Zwischenfall gemeldet. In Bujau wollten Anhänger der liberalen Partei in größerer Zahl in das Wahllokal eindringen. Die Wache gab mehrere Schüsse ab, durch die ein ehemaliger Abgeordneter verwundet wurde.

### Einigung zwischen Deutschland und den Alliierten

in der Frage des Reparations-Sachverständigen-Ausschusses?

Paris. Von amtlicher Pariser deutscher Stelle wird bekanntgegeben: Der deutsche Botschafter von Hoehst hatte am Montag eine erneute Unterredung mit Ministerpräsident Poincare in der Frage der Einsetzung des Reparations-Sachverständigen-Ausschusses. Diese Unterhaltung hat zu einer Annäherung der beiderseitigen Standpunkte in den bekannten noch ausstehenden Punkten geführt.

### Schwere Eisenbahnkatastrophe bei Wielun

Warschau. Auf der neugebauten eingleisigen Verbindungsbahn, die unter Umgehung Deutsch-Oberschlesiens, Kattowitz und Posen auf der Strecke Kalesin-Podzamce verläuft, stießen am Sonntagabend bei der Station Wielun zwei Güterzüge zusammen. Die beiden Lokomotivführer und zwei Mann des Begleitpersonals wurden sofort getötet. Sechs weitere Beamte wurden schwer verletzt, 44 Güterwagen wurden zertrümmert. Das Gleis ist auf eine Länge von 200 Metern zerstört. Die Strecke wird längere Zeit gesperrt bleiben, da der Versuch, eine Umgehungstrecke anzulegen, mißglückt.

## Ein neuer Angriff Zaleski

Berlin. Die „Berliner Blätter“ aus Wien melden, hielt sich der polnische Außenminister auf der Reise nach Warschau kurze Zeit in Wien auf. Einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ erklärte er, — über seine Rede gegen Deutschland u. a.: Er habe vor dem Völkerratsrat die Tätigkeit des deutschen Volksbundes in Polnisch-Oberschlesien befehlen wollen. Die polnische Regierung werde kaum weiter zu dulden vermögen, daß der Volksbund mit ungesetzlichen Mitteln (?) die bestehende Ordnung in Polnisch-Oberschlesien zu untergraben versuche. Er habe sich während der letzten Ratstagung bemüht, eine Verbesserung (?) der Verordnungen in den auf Oberschlesien bezüglichen Minderheitsfragen zu erreichen. Diese Bemühungen seien nur an der unerklärlichen Opposition Dr. Stresemanns gescheitert. Deshalb habe er sich veranlaßt gesehen, seine Rede zu halten, über die Dr. Stresemann unterrichtet gewesen sei, so daß er durch diese Rede durchaus nicht hätte überrascht sein können. Was die Möglichkeit einer Verschärfung der polnisch-deutschen Beziehungen anbetreffe, so glaube er, daß seine Rede den Beziehungen zwischen Polen und Deutschland nur Nutzen bringen könne. Um zu einer Verständigung zwischen Polen und Deutschland zu gelangen, müßte man eben alle Hindernisse aus dem Wege räumen. Ein solches Hindernis sei die dem Sinn der Genfer Konvention widersprechende, oft ungesetzlich gegen den polnischen Staat gerichtete Tätigkeit des deutschen Volksbundes. Auf die Frage, wie der Minister von der Antwort Dr. Stresemanns denke, sagte Zaleski, er glaube, daß sich Minister Stresemann unnötig aufgeregt habe. Er hoffe, daß der Ton, in dem Dr. Stresemann gesprochen habe, im Völkerratsrat nicht zur Mode werde, denn das würde unbedingt die Lösung verwickelter und delikater Fragen, die im Völkerratsrat behandelt werden, sehr erschweren.

## Eine englische Stimme für die deutschen Minderheiten

London. Nach dem vollständigen Stillschweigen der Morgenblätter und den zum Teil nicht sehr freundlich gehaltenen Berichten aus Lugano über den Zusammenstoß zwischen Dr. Stresemann und Zaleski tritt der „Evening Standard“ am Montag abends entschieden für die deutschen Minderheiten ein. Obwohl man vielleicht, so erklärt das Blatt, mit den beständigen Äußerungen Dr. Stresemanns nicht übereinstimmen könne, müßten die Engländer, die Schlesien seit dem Kriege besuchten, mit Dr. Stresemann entschieden sympathisieren. Von dem Ansturm, den die Väter der Friedensverträge begangen hätten, sei die Vergrößerung des polnischen Staates um ein Gebiet, das nahezu zweimal so groß sei, als es die ethnologischen Erfordernisse Polens bedingten, sicherlich der größte. Es sei eine der bedauerlichsten Charakteristiken der Staaten Europas, daß sie so große Minderheiten in sich aufnehmen. Diese Minderheiten würden von ihnen mit dem gleichen Maß von Rücksichtslosigkeit behandelt, gegen den sie selbst vorher jahrhundertlang protestiert hätten. Für die Nationen, so schließt das Blatt, die den Frieden und die Stabilisierung der europäischen Verhältnisse gefährden, dürfe keine britische Unterstützung vorhanden sein.

## Zuchthausrevolte in Jasterburg

Schießerei und vereitelte Ausbruch.

Jasterburg. Der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Räuber Berneder erhielt Montag vormittag den Besuch eines Verwandten. Als der Hauptwachtmeister Zacharias diesen zu Berneder in die Zelle ließ, hatte Berneder plötzlich einen Revolver in der Hand und gab auf den Hauptwachtmeister einen Schuß ab, der diesen tötete. Der hinzukommende Wachtmeister Naujoks erhielt ebenfalls einen Schuß in den Kopf und wurde schwer verletzt. Nach der Tat floh Berneder mit seinem Verwandten in einen Raum des linken Seitensflügels der Strafanstalt und verbarricadierte sich hier. Die herbeigerufene Schutzpolizei gab Schreckschüsse ab. Nachdem die Zelle geöffnet worden war, gingen die Schutzpolizisten zum Angriff vor. Hierauf ergab sich Lauf, der nur einen leichten Beinbruch davongetragen hatte. Er war transportfähig und wurde in das Gefängnis überführt. Berneder lag bewußtlos in seiner Zelle. Es wurden bei ihm ein Kopfschuß, ein Brustschuß und ein Armschuß festgestellt. Nach Mitteilungen des Lauf soll sich Berneder den Kopfschuß selbst beigebracht haben, als er sah, daß es ein Entkommen für ihn nicht mehr gab. Berneder ist noch am Leben, doch ist mit seinem Ableben zu rechnen.

## Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Volt.

26)

Er erhob sich. Er hatte die Idee, ihr Wasser aus einem Glas anzubieten. Darüber erschrak sie noch mehr, setzte sich auf und verlor sich in die Ecke des Bettes. Jög die Bettdecke wie zum Schutz an sich und schrie unaufhaltsam. Da, plötzlich, hatte sie das offene Messer, mit dem Ashton die Blechboxen geöffnet hatte, auf dem Tisch bemerkt. Das gab ihr den Rest.

Sie sprang vom Bett hinunter, warf sich ihm zu Füßen, umklammerte seine Knie. Und fluchte und jammerte und schrie.

Ashton wagte es nicht, sie vom Boden zu erheben, sie anzufassen, anzurühren. Vor der leisesten Bewegung, vor irgendeiner Gebärde würde sie ja unerschrocken in eine noch rasendere Angst geraten. So stand er da, unbeweglich, wortlos. Und ließ alles über sich ergehen. Und immer wilder, herzerregender kam es von ihren verzerrten Lippen:

„Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!“

Auf einmal hörte Evelyn auf zu jammern und zu schreien. Ganz plötzlich. Ashton verstand diese plötzliche Wandlung nicht. Sie kam ganz unerwartet, auf einmal, ohne jeden Uebergang. Auch das Wirre in ihren Augen war von ihr gewichen. Sie sah ihn an, verwundert, aber ohne Furcht.

Später konnte sie es ganz genau aus ihrer Erinnerung feststellen, daß sie schon damals Schritte und Stimmen von draußen gehört habe. Ganz undeutlich. Aber sie hatte sie gehört.

Ashton indessen hatte nichts gehört. Er begriff den Grund ihrer plötzlichen Veränderung nicht. Aber er nahm sich ein Herz, faßte das Weib am Arm und hob sie auf. Sie ließ es geschehen.

„Oh, wenn Sie wüßten, wie sicher Sie mit mir Ihres Lebens sind! Wie wenig Sie von mir zu befürchten haben! Wenn Sie wüßten, weshalb ich hergekommen bin! Wenn Sie mich bloß anhören wollten! Vielleicht ist ihre große Aufregung, ihr Schreien schon vorüber, und Sie können mir ruhig, mit Wohlwollen, mit Mitleid zuhören! Nur eine Stunde, nur dreißig Minuten lang! Mein ganzes Leben bring' ich Ihnen für diese dreißig Minuten dar! Haben Sie doch Erbarmen mit mir!“

# Revision — der Weg zum Frieden

Aufruf führender Franzosen für Revision des Friedensvertrages von Versailles

Paris. „Volontee“ ist in der Lage, einen Aufruf zugunsten einer allgemeinen Revision des Vertrages von Versailles im voraus zu veröffentlichen, der in der Zeitschrift „Evolution“ erscheint und eine Wiederholung und Ergänzung des vor drei Jahren von der gleichen Zeitschrift veröffentlichten „Appells an das Weltgewissen“ darstellt, in dem Viktor Marguerite u. a. zur Erforschung der Ursachen des Weltkrieges mahnte. Der neue Aufruf trägt 134 Unterschriften, und zwar ausschließlich von französischen Künstlern, Schriftstellern und Journalisten. Es heißt darin u. a.:

„Der Kellogg-Pakt wird trotz der darin enthaltenen guten Absichten eine rein platonische Kundgebung bleiben. Eine Wiedergabe des Krieges kann nur durch eine allgemeine Abrüstung erreicht werden, nachdem die offenen Wunden, die der Weltkrieg hinterlassen hat, behandelt worden sind. Wir sehen nur einen Weg, nämlich eine Revision aller Friedensverträge im Interesse des Friedens und der Gerechtigkeit, die im hellen Licht des Tages vor dem Völkerratsrat zu er-

folgen hätte. Diese Revision wird erfolgen, weil das Bedürfnis nach ihr stärker ist, als der zusammenhanglose Wille der Menschen, und weil die Logik der Ereignisse es zwingend verlangt. Wenn Frankreich hier die Initiative ergreifen würde, würde es den edelsten der Siege davontragen, den der Vernunft über die Gewalt. Das würde der Beginn einer wirklichen Sicherung gegen den Krieg sein. Wir fordern Revision der Verträge um der Gerechtigkeit willen, denn die Verträge von 1919 sind unter Bedingungen abgeschlossen worden, die den elementarsten Gesetzen der Billigkeit zuwiderlaufen. Die Besiegten willigten ein, entwaffnet zu werden auf das Versprechen hin, daß der kommende Friede auf den 14 Punkten Wilsons begründet sein würde. Dieses Versprechen ist nicht geachtet worden und in gewissen Punkten haben die Alliierten es formell verletzt. Durch Artikel 237 des Versailler Vertrages zwingen die Sieger die Besiegten, ohne auch nur ihre Verteidigung anhören zu wollen, sich allein als für den Krieg verantwortlich zu bekennen!“

## Chamberlain über Sowjetrußland und Großbritannien

London. Chamberlain erschien am Montag im Unterhaus und erklärte auf eine Anfrage bezüglich der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Sowjetrußland, die britische Regierung sehe die Rede Litwinows vom 11. Dezember, nicht als ein Anzeichen für eine Wiederannäherung zwischen beiden Ländern an. Kenworthy richtete darauf an den Außenminister die Frage, ob es nicht die Ansicht der britischen Regierung sei, daß die Initiative für die Wiederaufnahme der Beziehungen von Großbritannien ausgehen

müsse, da sie ja auch die Initiative für den Abbruch der Beziehungen ergriffen habe. Chamberlain erklärte darauf, die Bedingungen, die die britische Regierung für eine Wiederaufnahme der Beziehungen stelle, seien noch nicht erfüllt. Der Regierung komme es nicht darauf an, zu einem festen Uebereinkommen mit Sowjetrußland zu gelangen, sondern die Gewißheit zu erhalten, daß ein solches Uebereinkommen auch beachtet werde. Diese Gewißheit sehe die englische Regierung allein in der Zusage der vollständigen Einstellung jeder Propagandatätigkeit.



Nie gab es so viel Königinnen wie im Zeitalter der Republik.  
Janina Smolinska, Polens erwählte Schönheitskönigin.

## Freitag Schiedspruch im Ruhrgebiet

Severing fällt die Entscheidung.

Berlin. Reichsinnenminister Severing ist wieder in Berlin eingetroffen. Er hat seine Besprechungen mit den Vertretern der Ruhrindustrie und mit den Gewerkschaftsführern zum Abschluß gebracht und will nun im Zusammenhang mit diesen die

rechten Eindrücke über die wirtschaftliche Lage der Eisen- und Stahlindustrie noch einmal die Denkschriften durcharbeiten, die ihm bereits bei seiner ersten Reise in das Industriegebiet übergeben worden sind. Am Donnerstag begibt sich der Reichsinnenminister wieder nach Dortmund, wo er am Freitag den Schiedspruch verkünden will, der den Streit über die Lohn- und Arbeitszeitfrage auf lange Zeit regelt. Der Schiedspruch Severings ist unumkehrlich.

## Die Kämpfe im Gran Chaco-Gebiet

London. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, besagen dort eingetroffene Meldungen, daß bei den letzten Kämpfen im Gran Chaco-Gebiet 200 paraguayische Soldaten getötet wurden. Die Bolivianer sollen außerdem zahlreiche Gefangene gemacht haben. Im Gegensatz dazu betont ein Bericht aus Muncion, daß bei den Zusammenstößen hier einige Soldaten getötet und verwundet worden seien. Wie weiter gemeldet wird, haben die bolivianischen Truppen bisher drei Forts eingenommen. Von anderen Forts wurden sie durch paraguayische Kavallerie nach achtfündigem Kampf zurückgeworfen. Paraguay hat im Grenzgebiet jetzt 5000 Mann zusammengezogen. Die Stärke der bolivianischen Truppen ist noch nicht bekannt. Ein Bericht aus La Paz spricht von der Entsendung von 3000 Mann Verstärkungen.

## Strenger Winter in Nordosteuropa

Riga. Hier hat eine starke Kältewelle eingesetzt. Das Thermometer ist stellenweise bis auf 18 Grad Celsius unter Null gesunken. Die Eissbildungen der Düna beginnen die Schifffahrt empfindlich zu stören. Auch aus dem Rigaer Meerbusen werden Eissbildungen gemeldet. — Wie aus Leningrad gemeldet wird, hat sich der östliche Teil des finnländischen Meerbusens von Kronstadt bis Leningrad mit einer festen Eischicht bedeckt. Der Dampferverkehr kann nur mit Hilfe von Eisbrechern aufrechterhalten werden.

Nur um Ihnen eine einzige Sache zu sagen! Dreißig Minuten bloß! Oder fünfzehn, wenn Sie nicht länger wollen! Um des Herrgotts willen: erbarmen Sie sich meiner! Hören Sie mich an! Fünfzehn Minuten!“

Die Stimmen wurden drauher lauter. Ashton aber hörte jetzt erst recht nichts. Unausstehbar quollen die so lange zurückgedrängten Worte aus ihm heraus.

„Hören Sie mich an! Erhören Sie mich! Ich bin ein junger Mensch aus Perth. Mein Name ist Ashton, Sim. Ich habe ein schönes Haus in Perth unten an den Gärten. An den Gärten. Nicht wie dieses hier, im Sand. Mit Blumen und Obstbäumen. Hören Sie mich? Ein Haus an den Gärten: nicht weit vom Swan-River liegt es!“

Da klopfte man an die Tür. Man hörte Stimmen. Auch Ashton hörte sie nun.

Bestürzt, bekümmert, ermüdet stand er vor dieser Frau, wie ein Schuljunge nach einem mißlungenen dummen Streich.

Sie aber sprach zu ihm ganz ruhig:

„Was wollen Sie? Ich bin verloren. Sie haben mein Leben zerstört! Bin ich nicht hier mit Ihnen allein in meines Mannes Haus, bei Nacht, während er fort ist? Habe ich nicht hinter Ihnen den Schlüssel im Schloß umgedreht? Ich bin zur Ehebrecherin gestempelt! Was hab' ich Ihnen getan?“

Weder Ashton noch Evelyn Parker waren später imstande, zu begreifen, wie es überhaupt möglich war, das, was von diesem Augenblick an in Worten und Handlungen folgte, in einer so kurzen Spanne Zeit von kaum einigen Minuten zu erleben. Das aber begriff Ashton später ganz genau, daß er damals, in diesen Augenblicken, erst zum richtigen Mann geworden war. Das beschämende Gefühl, das er eben erst vor diesem Weib gehabt hatte, war vorüber. Er fühlte sich auf einmal nicht mehr wie ein Schuljunge nach einem mißlungenen, dummen Streich. Er war ein Mann, bereit, den größten Kampf zu führen. Entschlossen, sein Leben hinzugeben für diese Frau. Zu sterben, sofort, ohne zu feilschen...

„Sie sind nicht verloren!“ flüsterte er, „ich gebe es nicht zu, daß Ihnen auch nur das geringste geschehe! Sie sind nicht verloren! Sie sind noch nicht zur Ehebrecherin gestempelt! Noch ist nichts verloren! Ich gebe mein Leben für Sie! Um Sie zu retten! Denn ich liebe Sie über alles! Glauben Sie ja

nicht, daß Sie es mit einem Irrenwagnis zu tun haben! Ich bin durchaus nicht verrückt, auch kein Verbrecher! Bin ein armer Kerl, den ein jämmerliches, unerhörtes Mißverständnis, ein dummer Schurkenstreich um sein Eheweib betrogen hat! Und Sie sind dieses Weib! Es klingt ganz verrückt, ich weiß es. Ich selbst hab' es bloß durch einen Zufall erfahren! Sie hätten mein Weib werden sollen! Ich war Ihnen als Ehemann bestimmt und nicht Parker! Begreifen Sie? Begreifen Sie? Parker selbst weiß nichts davon. Er trägt keine Schuld. Andere haben das gemacht! Begreifen Sie? Begreifen Sie? Nein, Sie begreifen es nicht. Wie könnten Sie auch so eine unmögliche, verrückte Situation begreifen! Aber einerlei. Vor allem geht es jetzt um etwas anderes. Die Leute werden bald eingedrungen sein. Sie werden mich gewiß erschlagen. Sie aber sollen wissen, daß ich aus Liebe für Sie sterbe, aus ehbarer, tiefer Liebe... denn Sie kamen ja zu mir, direkt zu mir her, weit über das Weltmeer aus Ihrem Land... zu mir... und hatten mir schon angehört von Rechts wegen, als Sie von England abfuhren... Nummer 68... das waren Sie... und Nummer 68, das war auch ich. Wir beide waren schon anstandslos eingetragene Eheleute... begreifen Sie? Schon in London gehörten Sie von Rechts wegen mir an und keinem anderen! Und weil eine unter Ihnen starb... in Singapur, so erzählte man mir... spielte man die Verstorbenen aus. Der Kommandant machte sich einen Ederz... etwas anderes war's wohl nicht... und zertrümmerte mein Leben... Joe Smith, der Chief-Steward, hat die Nummer gezogen... von ihm weiß ich's. Aber jetzt ist alles aus. Ohne Sie könnte ich ja ohnehin nicht leben! Schade, daß Sie mich so arg mißverstanden haben! Ich habe die kostbare Zeit verloren, Ihnen das alles in Ruhe zu sagen. Ich war so jämmerlich ungeschickt! Hab' Sie erschreckt! Hätte doch wissen müssen, daß das so nicht geht! Aber ich weiß so gar nichts von Frauen! Und war so dumm, zu glauben, daß Sie nicht erschrecken würden. Verzeihen Sie! Verzeihen Sie!“

Man rief an den Fenstern und an der Tür. Wilde Schreie waren zu hören. Ashton sah, wie von zwei Seiten Gastrohre unter das Weibschfundament hindurchgestoßen wurden. Die Leute wollten augenblicklich die Hütte umstürzen, wenn ihr nicht anders beizukommen war.

Es handelte sich um Sekunden.

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Erbärmliches Fiasco der Aufständischenlotterie

Um noch würdiger repräsentieren zu können, will der Verband der Schlesischen Aufständischen seinen Mitgliedern, den Auserwählten Schlesiens, ein prunkhaftes Palais in Kattowitz erbauen. Das kostet jedoch Geld. Und wenn der Aufständischenverband Geld genug schluckt, so will er selbst doch nicht in die Tasche greifen. Wozu sind schließlich die da, die er von der preußischen Knechtschaft erlöst hat? Diesmal aber wollte man doch nicht so sehr mit dem Zaunpfahl winken, nicht immer zieht das, überhaupt, wenn es schon oft vorkam. Und das kam bei uns nicht nur oft vor, sondern war jahrelang an der Tagesordnung. Der Aufständischenverband verstand es vorzüglich, mit dem Sammelbeutel herumzugehen. Das sah schon nach ... Na, lassen wir das, wozu die Auserwählten unwissig in Harnisch bringen! Also hatte man diesmal von dem Zaunpfahl und den Sammelbeuteln abgesehen, und eine Lotterie ins Leben gerufen. Behördlich genehmigt und protegiert. 100.000 Lose a 2 Zloty wurden fertiggestellt und sollten vertrieben werden. Um die Preise bezu. Gewinne machte man sich keine Sorgen. Es gibt noch Wohlthäter und Patrioten. Die Lotterie ging also los. Doch so schnell los wurde man die Lose nicht, als man glaubte. Sogar miserabel gingen sie, was wohl die Herren Powstancas nicht erwartet haben. Und deshalb kam es in einer Versammlung der Oberpowstancas, die vorige Woche in Kattowitz stattfand, zu einem Heidenrath. Viel fehlte nicht, und sie wärensich in die Haare gefahren. Na ja, es ist auch peinlich, wenn von den erwarteten 200.000 Zloty nur 29.633,44 Zloty einlaufen. Das ist bitter wenig, überhaupt, wenn man bedenkt, daß so eine Lotterie auch Ehrenpreise mit sich bringt. Und die hat es ziemlich anständig gegeben, denn die Ehrenkompanie, die anlässlich der Unabhängigkeitfeier nach Warschau zog, mußte doch Reizepreisen haben. Und die wurden, eigentlich unverkündet, aus dem Lotteriefonds genommen. Es waren rund 10.000 Zl. Da die Herren Oberpowstancas jedoch keine Hoffnung mehr haben, die noch vorhandenen Lose abzusehen, so machte man lange Gesicht, und nicht einmal Herr D. Kocur, der Stadtpräsident von Kattowitz, mußte Rat, obwohl er bekanntlich bereits jetzt als eine hervorragende Kapazität auf dem Gebiete des Sanierungswesens gilt. Und aus den langen Gesichtern wurden Wände; aber, mögen das andere lieber die Patrioten unter sich abmachen. Feststeht, daß die so mit großem Trara ins Leben gerufene Aufständischenlotterie ein jämmerliches Fiasco erlitten hat. Und futsch ist vorläufig das Palais.

Und das ist einfach unbegreiflich. Wie konnte so etwas kommen, da doch die Aufständischen die Auserwählten sind. So wenig hat man also übrig für diese Martyrereelen, für diese Branos Polens. Das ist sehr bedauerlich. Ja, ja! Und faul obenrein, denn es wird nicht nur unter den Oberpowstancas Krach gegeben haben; wie man hört, so rebellieren auch schon die niederen. Es scheint, daß in der nächsten Zeit im Aufständischenverband mancherlei Dinge vor sich gehen werden, die denjenigen, die zwar keine Oberschlesier sind, aber mit glühender Liebe an Oberschlesien und vornehmlich an den Aufständischen hängen, nicht geringe Kopfschmerzen verursachen werden. Täuschen wir uns nicht, so dürfte es bald nach Weihnachten drei Aufständischenverbände geben.

## Vom Städte- und Gemeindeverband

Der schlesische Gemeindeverband beruft für Freitag, den 21. Dezember, vormittags 10 Uhr im Sitzungssaal des Stadthauses (Zimmer 8) in Kattowitz eine Vorstandssitzung ein, auf welcher u. a. zu der Angelegenheit betreffend die Novelle zu Artikel 8 des Gesetzes über die derzeitige Regelung der Kommunalfinanzien, ferner über Schaffung von Schätzungskommissionen für Einkommensteuer, Stellung genommen werden soll.

## Verkehrsinpektion

\* Heute trifft in Kattowitz eine Ministerialkommission aus Warschau ein, um das Verkehrsweisen im Bereich der Eisenbahndirektion Kattowitz in Augenschein zu nehmen.

Wenn die Herren Ministerialdelegierten offene Augen haben, werden sie genug finden, was reformbedürftig ist.

## Gegen den ausländischen Tabakwarenverkauf

Durch die besondere Kommission der Finanzkontrolle ist festgestellt worden, daß in fast allen Cafes, Restaurationen und Schankstätten innerhalb der Wojewodschaft Schlesiens der Verkauf ausländischer Tabakwarenerzeugnisse, welche demzufolge vom Monopolamt nicht geliefert worden sind, vorgenommen wird. Das Wojewodschaftsamt hat dem Gastwirts-Zentralverband, Sitz Kattowitz, kürzlich ein Schreiben zugehen lassen, wonach der Vorstand ersucht wird, die Gastwirte und Restaurationen aufzufordern, diesem gesetzlichen Handeln ein Ende zu machen. In allen Fällen, in denen der Verkauf ausländischer Tabakwaren festgestellt werden sollte, wird strengste Bestrafung der schuldigen Konzessionsinhaber angedroht, denen sogar die Konzession entzogen werden kann. Restaurationen und Gastwirte können nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, den Weiterverkauf deutscher Zigarren- und Zigarettenfabrikate zu unterlassen.

## Schmuggelaffären ohne Ende

\* Die Zollbehörden scheinen hinter dem Schmuggel mächtig dahinter zu sein, denn unzählig sind die Opfer auf dem Schlachtfelde der Schmuggler. Nicht nur die kleinen Schmuggler werden jetzt erwischt, sondern auch die größeren und die ganz großen. Letzteren ist es in der letzten Zeit über sehr mies gegangen, denn fortwährend wurden große Mengen Waren beschlagnahmt und hohe Strafen verhängt. Auch gestern nachmittag machte die Behörde einen guten Fang, als sie das Personenauto Sl. 2845 in Kattowitz anhielten und revidieren ließ. Wurden doch in dem Auto große Mengen von aus Deutschland stammenden Gummwaren vorgefunden und selbstverständlich beschlagnahmt. Auch die Abnehmer sind bereits festgestellt worden, die demnächst die Zollbehörde ebenfalls am Krage nehmen dürfte.

# Ein „duellwütiger“ Betriebsrat

\* Nicht immer arbeiten die Betriebsräte so, wie es die Interessen der Arbeiter Sache erfordern. Man kennt dieses trübe Kapitel sehr gut in Ostoberschlesien, welches der Arbeiterschaft keineswegs zur Ehre gereicht und stets eine wahre Fundgrube für die Arbeitgeber war, aus ihr die bekannten Unterdrückungsmethoden so schöpfen und stets die Gegner des Betriebsratgesetzes auf den Plan rief. Die eigentliche Arbeiterpresse wendet sich fortgesetzt gegen diese „Außenleiter“ im Betriebsratwesen, leider nicht immer mit Erfolg. Hier wird die klassenbewusste Arbeiterschaft mit aller Energie eingreifen und gegen solche Arbeiterhändler vorgehen müssen, will sie sich nicht einer großen Gefahr aussetzen. Je eher, desto besser.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf einige eigenartige Vorkommnisse auf der „Kopalnia Wawel“ in Ruda zurückkommen. Daß Arbeitskollegen und Betriebsräte dauernd im Frieden leben können, ließe sich schon ermöglichen, wäre der gute Wille allseitig vorhanden. Geht es nun einmal aber nicht, so muß man sich als Gegner wenigstens achten und nicht Dinge in blinden Haß führen, die die Arbeiterschaft schwer diskreditieren und einzelne Kollegen auf das unangenehmste schädigen. Einigen Betriebsräten der Kopalnia „Wawel“ scheint das aber Wurst zu sein. Und unter diesen ist der Betriebsrat Bartoschek einer der emsigsten. Was für eine Auffassung dieser Mann von seinen betriebsrätlichen Aufgaben hat, geht schon daraus hervor, daß er gegen den Arbeiter Smala, der anlässlich einer Belegschaftsversammlung die Lohnpolitik des Abgeordneten Stanczyk

kritisierte, einfach gerichtlich vorging. In dieser Angelegenheit fanden bereits drei Termine statt, allerdings ohne positiven Ausgang. Ueber so was kann einem wirklich die Luft ausgehen. Nächstens wird dieser Arbeitervertreter seine Belegschaft womöglich genau bis auf's Haarpfelchen vorschreiben, was sie in der Versammlung zu sagen hat. Noch andere Eigenschaften offenbart er, denn gerne greift er auch zum Schlagring, wenn sich die Gelegenheit bietet. Als ihm das Betriebsratmitglied Sabas vom Deutschen Bergarbeiterverband Vorwürfe über die Angelegenheit Smala machte, verbat er sich das mit gefäßigen Bemerkungen und suchte dabei wilde mit einem Schlagring. Kamerad Sabas zog es vor, die Unterhaltung zu beenden, worauf Bartoschek den Raum verließ, aber um draußen mit einem gewissen Przychyba neuen Skandal anzufangen. Dazu kam Przychyba Schwager, Kraszczyk, und ersuchte diesen, sich mit Bartoschek nicht einzulassen, was den in höchste Erregung versetzte. Wutergrimmt forderte er nun den Kraszczyk auf, sich mit ihm sofort zu duellieren, also zu prügeln. In friedlicher Absicht, um den Streit zwischen beiden Parteien zu schlichten, mischte sich jetzt Sabas ein, mit dem Erfolg, daß sich der duellwütige Bartoschek auf ihn stürzte und ganz gehörig mit einem Schlagring bearbeitete. Nachdem der traurige Vorfall zur Kenntnis der Polizei kam, wurde B. der Schlagring abgenommen. Die Angelegenheit wird jedenfalls ein gerichtliches Nachspiel haben. Aber was wird das viel helfen. Beschämend bleibt jeder Vorfall für alle Fälle, vor allem für die Organisation, der Bartoschek angehört.

# Die Berufe in Polen

Polen zählt gegenwärtig annähernd 30 Millionen Einwohner, von welcher Zahl 13.917.060 einer Beschäftigung nachgehen. Davon sind es 7.733.247 männliche und 6.183.813 weibliche Arbeitskräfte. Zwischen dem 20. und 29. Lebensjahr gehen einer Beschäftigung 3.775.000 Personen nach, zwischen 14 und 19 Jahren rund 3 Millionen Personen und zwischen 30 und 39 Jahren 2.500.000 Personen. Unter 14 Jahren werden trotz der polnischen Sozialgesetzgebung, über die so viel gesprochen und noch mehr geschrieben wird, mehr als eine halbe Million Kinder beschäftigt. Auffallend ist, daß die Zahl der beschäftigten Kinder und der heranwachsenden Jugend unter 19 Jahren mehr als ein Drittel aller arbeitenden Menschen in Polen beträgt. Das kennzeichnet am besten die soziale Lage der breiten Massen im polnischen Staate. Wir brauchen nur in unserer engeren Heimat etwas Umchau zu halten, und da werden wir sehen, daß auch in Polnisch-Oberschlesien die Kinder, die kaum die Schule verlassen haben, auf die Grube gehen und mitbedienen müssen. In dem übrigen Polen ist es noch schlimmer, weil man sich dort der Arbeit kleiner Kinder bedient. Ein weiteres Uebel ist es, daß in Polen 1.200.000 Personen arbeiten müssen, die bereits das 60. Lebensjahr vollendet haben. In allen zivilisierten Ländern wird alles darangesetzt, um diesen Greisen ihre wohlverdiente Ruhe zu geben, während in Polen die Zahl der beschäftigten Greise sehr hoch ist.

Nach den einzelnen Berufen wird die arbeitende Menschheit wie folgt eingeteilt: In der Landwirtschaft und in den land-

wirtschaftlichen Industriebetrieben sind mehr als 10 Millionen beschäftigt und das allein gibt Polen ein landwirtschaftliches Gepräge. Selbstverständlich werden zu der Landwirtschaft die Viehzucht, Gärtnerei, Fischerei, Waldarbeiten usw. gezählt. Im polnischen Handel sind 400.000 Personen beschäftigt, also weniger als in der deutschen Reichshauptstadt Berlin. In der polnischen Industrie schiebt sich an erste Stelle die Heimindustrie, wofür 333.000 Personen beschäftigt werden, dann kommen die Hausbediensteten mit 250.000 Personen. Im polnischen Verkehrsweisen, und zwar auf der Eisenbahn, den Kleinbahnen und Elektrizität sind zusammen 175.000 Personen beschäftigt und dann kommt die Textilindustrie mit 160.000 Personen. Die Sportindustrie beschäftigt 150.000 Personen, die Holzindustrie 115.000 und die Bauindustrie 105.000 Personen. Dann kommen die öffentlichen, die freien und die Hilfsberufe, in die alle Staats-, Kommunalbeamten, dann die Richter und Rechtsanwälte eingereiht wurden. Insgesamt sind hier 136.000 Personen beschäftigt. In der polnischen Literatur, Musik und Theater sind 12.000 Personen beschäftigt. Selbständige Beschäftigte in Polen sind es 3.500.000 Personen, während 6 Millionen als Hilfskräfte beschäftigt werden; unter ihnen sind es 4 Millionen Frauen und Mädchen. Solche, die nicht zu arbeiten brauchen, die aber besser leben, als alle, die da schwer schuften, sind es in Polen 250.000 Personen, davon aber 100.000, die das 60. Lebensjahr vollendet haben.

## Kattowitz und Umgebung

**Konzert Lotte Leonard.** Lotte Leonard, die gefeierte deutsche Soubrette, wird Freitag, den 4. Januar, abends 8 Uhr, im Stadttheater zu Kattowitz einen einmaligen Wiederabend geben. Ihre Begleitung hat ein eigenes aus erstklassigen Künstlern zusammengesetztes Kammerorchester übernommen. Wir machen auf diese außergewöhnliche Veranstaltung besonders aufmerksam. Der Vorverkauf beginnt bereits Montag, den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr, an der Kasse des Deutschen Theaters.

**Auslieferung.** Das städtische Tiefbauamt in Kattowitz schreibt die Anlieferung von 250 Tonnen große Pflaster-, 1000 Tonnen Kleinpflaster- und 675 Tonnen Mojaipflastersteinen, ferner 500 laufende Meter gerade Bordsteine und 100 laufende Meter Radialbordsteine aus. Originalofferten werden bis einschließlich Montag, den 14. Januar nächsten Jahres, vormittags 12 Uhr, beim städtischen Tiefbauamt auf der ulica Pocztowa, Zimmer 33, entgegengenommen. Entsprechende Informationen erfolgen für Interessenten werktäglich von 11 bis 1 Uhr auf Zimmer 28.

**Der unvorsichtige Fuhrmann.** An der Eminenzgrube bei Domb fuhr ein Güterzug in ein vollbeladenes Kohlenfuhrwerk hinein. Dieses wurde stark demoliert, während vom Güterzug 2 Waggons entgleisten. An Ort und Stelle mußte eine Hilfskolonne von der Eisenbahndirektion, um die Waggons einzurangieren. Die Schuld an dem Vorfall, bei dem glücklicherweise niemand einen Unfall erlitt, trägt der russische Przewalla aus Hohenlohehütte, der auf die Warnungssignale nicht achtete.

**Der Chauffeur rüde aus.** Auf der ul. Krakowska wurde der Arbeiter Zymnal überfahren von dem Personenauto Sl. 3552 und mußte infolgedessen nach dem städtischen Krankenhaus überführt werden. Der Chauffeur dagegen, anstatt dem Verletzten zu helfen, zog es vor, schleunigst davonzufahren.

**Maschinenteile gestohlen.** Wie ein Emanuel Switalla der Polizeidirektion Kattowitz meldete, wurden der Firma Herkulis in Zalene durch Einbruch mehrere wertvolle Maschinenteile im Werte von 4000 Zloty gestohlen.

**Ein schlechter Freundschaftsdienst.** Wegen Irreführung der Strafbehörde und Fälschung von Privatdokumenten ist gegen den Erwerbslosen Johann Grelka aus Kattowitz und den Chauffeur Johann Hoffmann aus Siemianowicz vor dem Kattowitzer Gericht verhandelt worden. Aus der gerichtlichen Verhandlung ergab es sich, daß der Erwerbslose Grelka für Johann Hoffmann, welcher wegen Schmuggel 8 Tage Gefängnis abzuhängen hatte, die Gefängnisstrafe abgelesen hat und zwar gegen ein entsprechendes Entgelt. An dem fraglichen Tage nämlich, an dem die Strafe angetreten werden mußte, sollte Hoffmann seine Stellung als Chauffeur übernehmen, sodas er sich dieser „Vertretung“ sicherte. Dieser Freundschaftsdienst fand jedoch beim Gericht keinen Anklang. Wegen Irreführung der Strafbehörde und Fälschung von Privatdokumenten erhielt Grelka 4 Wochen, Hoffmann dagegen 2 Wochen Gefängnis. Durch die erlittene Unteruchungshaft gilt die Strafe als verbüßt.

**Verurteilte Diebes- und Hehlerrande.** Vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz wurde gegen eine Reihe von Personen wegen Einbruchdiebstahl, Hehlerei und Mitwisserschaft verhandelt. Zu verantworten hatten sich Maximilian Klimanek, Heinrich und Georg Bialas und Alfons Kuhnert wegen Einbruchdiebstahl, ferner Viktor Kwiakowski wegen Mitwisserschaft und Hehlerei und vier weitere Personen nur wegen Hehlerei. Der Angeklagte Klimanek gab beim gerichtlichen Verhör zu, mit den Brüdern Heinrich und Georg Bialas und Alfons Kuhnert in den Monaten September und Oktober d. Js. in 5 Fällen Diebstähle verübt und in der Hauptsache Rauchwaren, Lebensmittel, Liköre und Wein gestohlen zu haben. Ein weiterer Teil der Angeklagten, welche im Einzelverhör vernommen worden sind, machte die gleichen Aussagen. Von der Vernehmung der Zeugen sah das Gericht ab, da es sich zeigte, daß die Beklagten geständig waren. Der Staatsanwalt beantragte für die Hauptangeklagten Zuchthausstrafen zu je 2 Jahren und für die weiteren Beschuldigten Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Maximilian Klimanek zu 14 Monaten, Heinrich Bialas und Viktor Kwiakowski zu je 6 Monaten, Alfons Kuhnert zu 8 Monaten und Georg Bialas zu 4 Monaten Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden mangels genügender Beweise freigesprochen.

## Königshütte und Umgebung

### Frau Klatsch weiß alles...

Du kennst Frau Klatsch nicht? Aber sie wohnt in deinem Hause, und sie hat auch schon im Hause deiner Eltern gewohnt. Möglich, daß du sie selten siehst, aber sie, da kannst du Gist drauf nehmen, sie sieht dich immer. Selbst, wenn du dich ganz unobsachtet glaubst und deshalb in der Nase bohrt oder dich in augenblicklicher Selbstbeobachtung vor die Stirn tippst. Der Frau Klatsch entgeht das nicht.

Frau Klatsch, das ist jene Dame, die über dich die Nase rümpft, weil du unter dem Dache wohnst. Solltest du aber später nach der ersten Etage umziehen, dann vermutet sie, daß du falsch spielt oder Kindern das Frühstück kauft. Sie weiß genau, daß du auf ehrliche Art das Geld für eine bessere Wohnung nicht erwerben könntest. Es ist jene Hausgenossin, die sich darüber aufregt, wenn du einen alten, durchgeschwigenen Hut trägst, und die dich einen eiteln Gecken nennt, wenn du dir endlich einen neuen gekauft hast.

Frau Klatsch ist immer um dein Mißi besorgt. Von ihr kann der Staatsanwalt im Notfalle erfahren, wann du am 13. August nach Hause gekommen bist und was für einen Anzug du an diesem Tage trugst. Selbstverständlich ist sie auch unterrichtet, daß du vom Stiftungsfest des Gefangenenvereins voller Lustigkeit nach Hause kamst, weil du — das kann sie beschwören — sechs Glas Bier getrunken hast. Ueber dein Leibliches ist sie überhaupt genau unterrichtet. Früher, als du Sonnabends noch manchmal ein Glas Bier trankst, da nannte sie dich einen ausgefranzten Säufer. Heute, wo du Vegetarier und Abstinenz bist, hält sie dich unweigerlich für stupid.

Ueber deine Familienangelegenheiten weiß Frau Klatsch vielleicht besser Bescheid als du selbst. Sie ist unterrichtet, wenn sich deine Frau einen neuen Zahn ins Gebiß setzen läßt, und ebenso sicher informiert sie sich aller paar Tage, ob du dein Bruchband immer noch ohne Pflasterbeleg trägst. Sie weiß viel früher als du, ob sich mit deiner Tochter endlich was anpinnt. Und wenn deine Tochter dir mit einiger Sicherheit andeuten kann, daß ihr Freund vielleicht als zukünftiger Gatte in Frage kommen könnte, dann hat sich Frau Klatsch längst über ihn entrichtet, weil seine Gläse natürlich seine verheirateten unehelichen Kinder beweist, weil er fünf Jahre älter ist, weil er Konfektion trägt und in seiner Stellung als Bankbeamter nicht mal pensionsberechtigt ist. Natürlich war dir bis dahin auch entgangen, was für eine deine Tochter ist. Frau Klatsch könnte dich belehren, wie oft das Mädchen sich unter der Haustür küssen läßt, sogar wie oft sie Briefe von dem Liebsten bekommt. Denn mit dem Briefträger sucht sich Frau Klatsch immer gut zu stellen, so gut, daß sie sieht, welche Briefe der Wohnungslohe zum Verteilen in der Hand hat. Wenn du deinen Sohn bisher für einen hoffnungsvollen jungen Mann gehalten hast, könntest du dich von Frau Klatsch eines anderen belehren lassen. Sie nennt ihn ein hoffnungsvolles Fräulein. Raucht er doch Zigaretten zu 5 Groschen, und in der letzten Revolutionsfeier ist er auch gewesen. Frage Frau Klatsch und sie wird dir prophezeien, was sie ändern gegenüber schon behauptet hat: dein Sohn endet auf dem Schafott!

Frau Klatsch hat auch eine gute Nase. Sie riecht nicht nur, daß bei Frau Müller heute wieder die Mohlschwitze angebrannt ist, sondern auch, daß die kleine Pfütze auf der Treppe unbedingt von deinem Hunde sein muß. Natürlich auch, daß deine Frau sich mit billiger GGG-Seife wäscht, statt mit 4711. Ihre Ohren hören ganz genau, daß du deine Stiefel noch nicht bezahlt haben kannst, denn sie knarren noch. Und ihre Augen vergewissern sich untrüglich, ob sich deine Frau am Resttag bei Schneider ihre neue Bluse erworben hat, oder zum regulären Preise am Saisonanfang. Und was Frau Klatsch nicht mit den eigenen Sinnen wahrnehmen kann, das erforscht sie aus zweiter Hand. Beim Fleischer, ob deine Frau Gefriersfleisch kocht oder frischen Hagen bratet. Im Laden, ob sie Margarine verwendet oder gute Butter. Schließlich hält sie auch mal deine Tinsche oder dein Schmalz auf, um festzustellen, ob sie Käse oder Wurst auf der Wemme hat.

Wisse dir nicht ein, du könntest dein Eheleben ohne Frau Klatsch mitwischen abwickeln. Sie kennt die Tage deiner Frau und ist unterrichtet, wenn du ärztlich bist. Woher, wird dir ein Geheimnis bleiben. Vielleicht aus der Wäsche, die sie genau betrachtet, wenn sie zum Trodnen auf dem Hofe hängt. Ihr ist nicht verborgen, daß deine Socken alle gestopft sind, daß deine Frau atmungslose Achselbänder trägt und nicht mehr als drei Schlupfhojen hat.

Kenntst du Frau Klatsch immer noch nicht? Wenn du beim Nachhausekommen schon im Flur hörst, daß oben vier Frauen im Gespräch auf der Treppe versammelt sind, dann huscht bei deinem Näherkommen eine bestimmt in ihre Wohnung. Das ist Frau Klatsch. Sie läßt sich nicht erwischen, denn sie legt Wert darauf, nicht als Klatschweib zu gelten. Wenn du sie kennenlernen willst, mußt du schon mal Sonntags früh zur Kirche gehen. Oder vor das Standesamt, wenn irgendwer getraut wird. Dort triffst du die Dame mit Sicherheit an.

### Das Eignungssystem.

Die stetig fortschreitende Technik und die mit ihr verbundenen Neuerungen in den Betrieben wie überhaupt in der Industrie, bringt der arbeitenden Klasse leider nicht das, was sie sich von ihr versprochen hat. Glaubte man früher, daß die Folgeerscheinungen hiervon verkürzte Arbeitszeit und bessere Entlohnungen bilden würden, so war man enttäuscht als aus Amerika die Kunde kam, daß nicht eine Besserung wohl aber insofern eine Verschlimmerung eingetreten ist, als man nunmehr bestrebt war, aus dem zur Verfügung stehenden Menschenmaterial durch eigens angestellte Doktoren und Ingenieure durch umständliche Untersuchungen und Prüfungen auf allen Gebieten das Beste herauszuholen. Alles andere, also alle jene, die den gestellten Ansprüchen nicht im vollsten Umfange entsprachen, können als Opfer der Technik umkommen, wenn nur das Kapital aus den Gesundesten seine Gewinne sichert. — Dieses System fand auch bald in Deutschland Anklang und wird neuerdings auch in Polnisch-Obereschlesien angewandt. An der Stelle sei heute nur kurz auf dieses System verwiesen, das in Wirklichkeit eine Schikane darstellt und aufmerksam gemacht auf den am Mittwoch, den 19. d. Mts. stattfindenden Vortrag vom Bund für Arbeiter-Bildung über das „Eignungsverfahren“ wozu als Referent eine auf dem Gebiet durchaus erfahrene Persönlichkeit gewonnen ist. Es liegt im Interesse jedes einzelnen den Vortrag zu besuchen.

**Vorzeitige Pensionsauszahlung.** In Anbetracht der Weihnachtsfeierlage werden die Pensionen an die Invaliden im „Russenlager“ an der ulica As. Szargi und an die Witwen und Waisen der Königshütte im Mesbeamten der Werksstättenverwal-

# Ein Streit zwischen Kirche und Gemeinde

Die neue vereinigte Gemeinde Janow hat eine neue große Kirche bekommen, neben welcher sich eine schöne Pfarrei erhebt, ein Palais, das sich sehen läßt. Freilich kann ein Hochwürden mit seiner Wirkstätte unmöglich in einer Arbeiterwohnung wohnen, sondern muß eine Villa haben, da sonst leicht das Seelenheil seiner Parochianen einer Gefahr ausgesetzt werden könnte. Doch kostet eine neue moderne Kirche und eine neue Pfarrei Geld, sogar sehr viel Geld, und diese Sorge überläßt man schon den Pfarrkindern, die da angeblich sehr stolz sein sollen auf ihre neuerbaute Kirche und die daneben stehende schöne Pfarrei. Zum großen Kummer des Pfarrers leben auch in der Gemeinde Janow „rüdtige Schafe“, die auf ihre neue schöne Pfarrei nicht stolz sein wollen und dem Hochwürden viel Kummer bereiten. Die wollen eben mit dem Gelde nicht herausrücken und erfinden immer neue Schwierigkeiten. Hochwürden handeln schon sehr diplomatisch und verlangen das Geld nicht direkt, sondern wollen auf indirektem Wege zum Gelde kommen, damit die „Abtrünnigen“ nicht gleich dahinter kommen. Einmal ist es bereits gelungen, aber das zweite Mal hat der „böse Geist“, der mit dem Pfarrer auf dem Kriegsfuß steht, die Pläne durchkreuzt und es ist jetzt fraglich geworden, ob die Pfarrei auf ihre Rechnung kommen wird.

Die Janower Pfarrei wandte sich vor 2 Monaten an die Gemeinde wegen Garantieleistung für eine Anleihe in der Höhe von 55 000 Zloty. Sie wurde bewilligt. Solche Garantieleistungen werden gegenwärtig von den schlesischen Gemeinden

häufig verlangt, weil die schlesischen Pfarren neue Pfarren brauchen, beziehungsweise die bisherigen Pfarren umbauen und vergrößern. Als die Janower Pfarrei mit einem neuen Antrage herausrückte, da stieß sie selbst bei den gedulden Janowern auf einen Widerstand. In der vorigen Woche lief ein Dringlichkeitsantrag in der Gemeinde ein, welcher eine weitere Garantieleistung in der Höhe von 100 000 Zloty verlangte. Der Antrag wurde von den klerikalen Polen und Deutschen aufgenommen und zur Beschlußfassung in der Gemeindebesitzung vorgelegt. Der Gemeindevorsteher überhäute das Spiel und erklärte sich gegen diesen Antrag, da es klar ist, daß die Rückzahlung des Geldes späterhin der Gemeinde zur Last fallen wird. Ihm zur Seite standen die sozialistischen Gemeindevorsteher, aber die klerikalen Vertreter ließen nicht locker und überstimmten die Sozialisten. Daraufhin verließ der Gemeindevorsteher die Sitzung und mit ihm die Sozialisten, insgesamt 8 Gemeindevorsteher. Im Saale blieben 13 deutsche und polnische Christen, die dann „einstimmig“ die Garantieleistung für die Pfarrei bewilligten und zugleich eine Kommission wählten, die sich beim Starosten gegen den Gemeindevorsteher beschweren soll. Wir sind neugierig auf den Ausgang der ganzen Angelegenheit. Es ist schließlich klar, daß der Gemeindevorsteher vor seinen Behörden auch seinen Standpunkt vertreten wird und er dürfte auf eine Unterstützung aller vernünftigen Gemeindebewohner rechnen.

lung an der ulica Bytomska, schon am Sonnabend, den 22. Dezember, vormittags, zur Auszahlung gebracht. Hierbei werden an die Invaliden 20, Witwen 10 und Waisen 5 Zloty ausgezahlt. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionskarten dem auszahlenden Beamten vorzulegen.

**Deutsches Theater Königshütte.** Donnerstag, den 20. Dezember, 20 Uhr, findet die letzte Aufführung der Operette „Der Obersteiger“ von Jeller statt. Freier Kartenverkauf! — 2. Weihnachtstheater kommt nachmittags 3 1/2 Uhr das Weihnachtsmärchen „Peterchens Mondfahrt“ von Bassow — mit Musik und Tänzen — und abends 8 Uhr die Lustspielneue „Um wie eine Kirchenmaus“ von Fedor zur Aufführung. Der Vorverkauf für alle 3 Vorstellungen hat schon begonnen. Für die Kindervorstellung gibt es Karten zu 50, 70, 100, 120, 150, 200 und 250 Groschen. Die Abonnementsplätze für die Feiertags-Abendvorstellung werden nur bis Mittwoch einschließlich referiert. — Chorvereinigung Königshütte. Mittwoch findet die letzte Probe vor Weihnachten für Damen und Herren statt.

**Modernisierung in der Königshütte.** Wenn man einen Rundgang durch die Anlagen der Königshütte unternimmt, so sieht man auf verschiedene Neuerungen und Neuanlagen in den Betrieben. Diese Verbesserungen werden nach einem festgelegten Investitionsplan durchgeführt, um die Produktion zu erhöhen, zu verbilligen und dadurch die Konkurrenzfähigkeit zu heben. Auf dem Gelände der abgebrochenen Tonziegelei ist eine neue Kokereianlage entstanden, die voraussichtlich am 1. Februar 1929 mit 50 Kammern in Betrieb gesetzt wird. Auf Grund der neuesten technischen Einrichtungen kann die bisherige Produktion verdoppelt werden. Hierbei lenken besonders das aus Eisenbeton erbaute Kohlenvorratsgebäude und der 85 Meter hohe Schornstein, die Aufmerksamkeit auf sich. Auf dem Standort der früheren Eisengießerei schreiten die Arbeiten der Erweiterung der Gaszentrale durch den Bau von großen Gasreinigern rüstig vorwärts. Durch Abbruch der Hochöfen 1 und 2 ist bald vollendet, anderen Stelle eine mechanische Werkstatt errichtet wird. In der Räderfabrik und im Feinwerk wurden je eine Generatorenanlage aufgestellt, um die Beheizung sämtlicher Ofen mit Gas vornehmen zu können. Im Feinwerk wurde bereits die Generatorenanlage in Betrieb gesetzt, wodurch mit der Herstellung der neu aufgenommenen landwirtschaftlichen Artikel begonnen werden kann.

\* **Das gute Wiener Hemd.** Die Firma Weiner, die in Herrenartikeln arbeitet, hat ihre Auslage mit Wiener Waren dekoriert, darunter figurieren auch Herrenhemden, auf deren Ursprung Klatsche mit der Aufschrift „Das gute Wiener Hemd“ hinweisen. Ein Kollege aus der Redaktion der „Polonia“ hat sich anscheinend diese Hemden auch angesehen. Und obwohl ihm die sicherlich besser gefallen haben dürften, als die, die in unserem eigenen Vaterlande hergestellt werden, fühlt er sich doch gekränkt, zumal über die deutsche Reklame. „Nie take“, schreibt er und vergießt bittere Tränen. Was ist nicht alles „Nie take“ bei uns! Armer Kollege, wenn Sie das noch nicht wissen, Polnische Hemden sind auch „Nie take“, denn sie sind merkwürdig kurz und sonst elend schlecht.

### Siemianowicz

Aus dem Gemeindeparlament Bytkow. Ausgehört. — Gegen Presse und Volksbund.

Die Sitzung fand am Sonntag statt. Die feindlichen Brüder, welche demonstrativ die letzte Sitzung verließen und beschlußunfähig machten, waren vollzählig erschienen. Die Staroste hat auf das Beschwerdeverfahren gegen den Gemeindevorsteher geantwortet. Diese Antwort kam aber nicht zum Verlesen, jedenfalls ist der Inhalt eher eine Zurückweisung der Reklamen, als etwas anderes denn alle erklärten mit matter Stimme, jetzt endgültig gemeinschaftlich zum Wohle der Gemeinde zu arbeiten.

In der allgemeinen Aussprache behauptete der Gemeindevorsteher D., daß in Deutschland nur diejenigen Arbeiterbeschäftigten erhalten, welche einen Volksbundsausweis hebringen. Dem gegenüber konnte angeführt werden, daß ein gewisser B. aus Bytkow vor kurzer Zeit in einem dortigen Lokal einige deutschsprechende Gäste ohrseigte und heut noch in Beuthen beschäftigt ist. Er dürfte kein Mitglied des Volksbundes sein.

Unverständlich war die Forderung einer bestimmten Richtung, aus der Gemeindevorsteherung nichts in die Deffentlichkeit, d. h. in die deutschen Zeitungen gelangen zu lassen. Der Gemeindevorsteher G. holte eine ganze Sammlung von Zeitungsausschnitten hervor, in welchen die Zustände in der Gemeinde gezeichnet werden. Der Hieb wurde insofern pariert, als ein Vertreter darauf hinwies, daß die Angriffe gegen den Gemeindevorsteher zuerst in der „Polonia“ erschienen und dies nur eine Abwehrmaßnahme bedeute. Da aber Gemeindevorsteherungen öffentlich sind, dürfte es wohl beim alten bleiben.

Die Entlastung für das Budgetjahr 1926 sowie das erste Quartal 27 wurde nicht erteilt, vielmehr wurde eine Kommission gewählt, zwecks Nachprüfung, zu welcher die Herren Dzubinski, Guzy und Leszczynski gehören. 125 Zloty für Kartoffelabfuhr, 260 Zloty für stattgefundenen Kinderausflüge nach dem Klimczok, 150 Zloty für eine Gedentafel gefallener Aufständischer, 260 Zloty für die 10jährige Jubiläumfeier, ein noch zu nennender Betrag für eine Weihnachtsfeier der Schulkinder wurden debattiert und genehmigt. 300 Zloty für einen weiteren Kinderausflug wurden zurückgestellt.

Die verfügbare einzurichtende Kochschule für Schulmädchen wird genehmigt. Als Weihnachtsgabe für Ortsarme und Arbeitslose kommt nur die Woiwodschaftszugabe in Frage, da die Gemeinde über keine außerordentlichen Mittel verfügt. Die Verteilung erfolgt durch eine besondere Kommission.

An Stelle des ausscheidenden Schöffen Herrn Matyszel tritt Herr Oposbus vorläufig ein. Auf Antrag will der Gemeindevorsteher versuchen, die Sitzungen nicht mehr Sonntags, sondern an Wochentagen stattfinden zu lassen.

**Betrifft Zahlung der Knappschäfts-Witwen- und Waisenrenten.** Die diesmalige Zahlung obiger Renten an den Zahlstellen von Zicinus- und Richterbach, findet diesmal nicht am 1. Januar, sondern am 22. d. Mts., früh 8 Uhr, statt.

## Theater und Musik

### „Kabale und Liebe“.

Ein bürgerliches Trauerspiel in 8 Bildern von Schiller. Die Dichter vergangener Jahrhunderte hatten schon deutlich erkannt, daß ihre Aufgabe nicht nur darin bestand, etwas künstlerisches zu schaffen, sondern mit Hilfe ihrer Kunst einen Spiegel der Zeiten wiederzugeben und auch die Schäden derselben darin festzuhalten. Friedrich von Schiller, der Feuergeist und jugendliche Stürmer, liefert uns in seinen Werken den klaren Beweis dafür, was ein scharfes Dichtervergehe sucht, und vor allem sein obengenanntes, ist ein beredtes Zeugnis dafür. Der Untertitel „Bürgerliches Trauerspiel“ ist eigentlich das Wichtigste daran; denn er besagt, daß Schiller seine Handlung in das Haus einfacher Leute verlegte, um den Gegensatz zwischen Adel und Volk in allen Schattierungen zu beleuchten. Als eingeborener Württemberger hatte Schiller nämlich am besten Gelegenheit, die Rang- und Machtgefälle der dortigen Fürsten zu erkennen, vor allem auch die schändliche Art, wie die Regierenden in ihre Ämter mitunter gelangten: nämlich durch List und Gewalt. Als Offizier erkannte Schiller ferner, wie eine Klasse künstlich emporgeschoben wurde und wie sich der Gegensatz zwischen Bürgertum und Adel drohend, vertiefte. Die moralischen Grundzüge der sogenannten „besten“ Gesellschaft verboten dieser eine engere Bindung mit Allem, was zum Volke gehörte, nicht aber einen schlechten, unethischen Lebens-

wandel, den die Fürsten nur zu gern führten. In allen diesen Zeichen erkannte aber Schillers weiserer Dichterblick, daß sie nur ein „Borpostengefäß“ bedeuteten, daß sie nur der Anfang zu jener Periode waren, wo das Volk drohend aufstand und leidenschaftlich seine Rechte forderte.

1784 ist „Kabale und Liebe“ in Frankfurt uraufgeführt und stürmisch gefeiert worden. Wenn auch die einzelnen Personen nicht ganz formvollendet erschienen, wenn z. B. die Lady oder auch der Hofmarschall, ja, sogar der Präsident Walter selbst nicht ganz glaubhaft erschienen, so entschuldigt dafür erstens einmal die Jugend des Dichters (Schiller war 25 Jahre alt, als dieses Stück erschien), ferner aber die meisthaft geschaffenen Personen der Liebenden selbst, der bürgerlichen Eltern und des Intriganten Wurm, der die Kabale einführte, ohne zu ahnen, daß sie zu solch einem Ende führen würde. Wir sind der Überzeugung, daß dieses Trauerspiel insofern seiner charakteristischen Aktualität nicht nur eines der stärksten Schillerschen Stücke ist, sondern in allen Beziehungen auch noch Anwendung auf die heutige Zeit finden kann. Schon die starke, offene Sprache des Ganzen berechtigt dazu, vielmehr aber noch die Idee, daß Standesunterschiede keine Daseinsberechtigungen haben, während gerade das Letztere Hauptzutat der Regel ist. Schiller ist mit seinem Werk in der Reihe der Unvergänglichsten tief verankert; denn das leidenschaftliche Eintreten im Kampf um Meines und Eines, ist der innerste Gedanke des Lebens und verleiht die erschütternden Handlungen, deren Endlösung aus dem Ganzen herausgesehen, nicht anders kommen konnte. Die Mitwirkenden gaben sich alle Mühe, um den hohen, dastellenden Anforderungen zu entsprechen. Und im allgemeinen kann man dies auch lobend anerkennen. Karl Friedrich Lassen schuf einen imposanten, zu Gewalttätig-

keiten neigenden Präsidenten, dessen Grundsätze aber doch oft vor der Liebe zu seinem Sohne durchbrochen wurden. Sein Sekretär Wurm, der gewissenlose und verschlagene Berater für alle Schändlichkeiten, fand in Fritz Leyden eine treffende Verkörperung, wenngleich dieser noch um einen Schein kriecherischer und listiger hätte sein können. Joachim Ernst gab den Ferdinand mit dem erforderlichen Ueberschwang und Charakterfestigkeit, doch war er in der Sterbeszene etwas unnatürlich und sprunghaft. Im Wesentlichen aber haben sich die Qualitäten dieses Künstlers erheblich gebessert. Recht eindrucksvoll doch in der Sterbeszene auch zu ungläubig gestaltete Irmgard Kambach die Luise. Hingegen kopierte Anna Marion die Lady Milford mit gutem Geschick und dem nötigen, aber dezenten Anstrich einer Fürstinmätresse. Hans Mahlau verstand es ausgezeichnet, der lächerlichen Figur des Hofmarschalls zum Erfolg zu verhelfen, ohne die Grenze der Uebertreibung zu berühren. Otto Lange fand überzeugende Formen für den ehrlichen, einfachen, aber vollstimmlich-kraftvollen Müller, der eine tiefe Menschenkenntnis an den Tag legt und besonders den gemühten Jügen seiner Frau gegenüber Entrüstung zeigt. Diese Lotte Fuhsch, schien nicht so ganz den Ton dafür zu treffen. Die übrigen Darsteller wurden ihren Aufgaben vollauf gerecht. Hermann Haindl hatte sachgemäße Bühnenbilder geschaffen, die Regie, Fritz Leyden, aber am Ganzen zu viel gekürzt, so daß doch Szenen, die zum psychologischen Verständnis der Geschehnisse notwendig sind, merkwürdig fehlten. Vielleicht holt man dies, schon im Interesse der jugendlichen Besucher nach. Das Publikum zeigte Erarrifftheit und spendete am Schluß immer wieder einsetzenden, stürmischen Beifall. H. A.

## Börsenkurse vom 18. 12. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . . .	1 Dollar	{ amtlich = 8.91 zł frei = 8.92 zł
Berlin . . . . .	100 zł	= 46.97 Rmt.
Kattowig . . . . .	100 Rmt.	= 212.90 zł
	1 Dollar	= 8.91 zł
	100 zł	= 46.97 Rmt.

**Der Kampf um den Betriebsratsessel.** Am 19. d. Mts. sollen die Belegschaftsmitglieder von Maggrube zur Wahlurne treten um den neuen Betriebsrat zu wählen. Am Sonntag fand in einem Saale in Michalkowig eine von den vielen Versammlungen statt. Die Diskussion war sehr stürmisch. Als dann der Vertreter der Liste Przywara das Wort nahm, entstand ein großer Kadaw. Einer von den Postenancen ergriß einen Stuhl und griff B. an, welcher es vorzog, das Weite zu suchen. Darauf wurde die Versammlung sofort geschlossen. Es muß doch etwas besonderes um den Betriebsratsstuhl sein, daß man ihn sogar mit fremden Stühlen zu erkämpfen sucht. Auf den Wahlausgang der dieses Jahr so zerplitterten Belegschaft darf man wirklich gespannt sein.

## Myslowig

### China — aber nicht chinesisches Porzellan.

Seitdem die ehemaligen Czudaj-Werke, jetzt Giesche Porzellan-Fabrik, in die Hände von neberregierungsfeindlichen Leuten gekommen sind, haben sich daselbst nicht etwa die Fabrikate soweit verbessert, daß man sie mit chinesischem Porzellan auf eine Qualitätsstufe stellen könnte aber — chinesische Zustände haben derart alles durcheinander gebracht, daß kein Mensch helfen kann. Wenigstens nicht den Arbeitern, die unter dem Druck der Ausnutzung der Konjunktur ungleichmäßig ausgebeutet werden. Das würde man sich jedoch immer noch gefallen lassen. Aber für die abgeschwundenen Ueberstunden und Nachdienstleistungen wird man oft genug über das Ohr gelacht. Das geschieht auf diese Weise, daß bei der Löhnung 30—50 Zloty fehlen. Wird die Summe von der geschädigten Person reklamiert, dann wird systematisch Hallo gemacht: Kommen Sie jutro! Rechnungsfehler! Versehen! Tut nie robi! Und die vom Schicksal, welches in Lauschhänden schmarozhend dahinschleicht, durch die Fabrikanlagen, übers Ohr gehauenen Arbeiter, meistens sind es Mädchen, können warten bis ihnen Haare wachsen auf den Schwielen der Hände. Was soll man auch machen, wenn die Chinesen nicht rechnen können. Da kann man irgendwo auf dem Papier etwas von achtsündiger Arbeitszeit lesen. Diese sieht so aus, daß selbst junge Mädchen 10—16 Stunden, der vielen Bestellungen wegen, hinterjam arbeiten müssen und sogar bis in die Nächte hinein beschäftigt werden. Alle Beschwerden nutzen nichts, Betriebsrat, Organisationen und selbst der Arbeitsinspektor sind machtlos. Keine Sache! Es soll in China vorgekommen sein, daß gewisse Häuptlinge mit den Häuptlingen der Räuber an einem Tische saßen und sich an der Dummheit ihrer Leute goldene Nasen stießen. Also, darum handelt es sich ja!

Myslowig braucht ein Presseferat. Die Entwicklung der schlesischen Industriegemeinden erfordert selbstverständlich einen Ausbau der Verwaltung, die sich nicht mehr im engen Rahmen bewegen darf. In den größeren Gemeinden hat man selbstverständlich dieser Entwicklung Rechnung getragen und die Verwaltung dementsprechend ausgebaut. Die kleineren Gemeinden, zu denen auch die Stadt Myslowig gerechnet werden kann, wollen aus Sparmaßregeln ihre Verwaltung nicht ausbauen, was aber sicherlich nicht zum Vorteile der Gemeinde gereicht. Die Stadt Myslowig besitzt eine Reihe von Kommunalunternehmungen, insbesondere die große Viehzentrale, die wohl das öffentliche Interesse erfordern. Ueber diese Unternehmungen schwirren verschiedene Gerüchte herum, die alles andere, nur nicht nützlich für die Stadt und für die Targowica sind. Die Stadt selbst gibt keine Kommunikate heraus und erledigt alle diese wichtigen Angelegenheiten in geheimen Sitzungen. Ueber die Beschlüsse selbst werden kurze, schlecht abgefaßte Berichte den Pressevertretern ausgehändigt, die wertlos sind und nur Anlaß zu Gerüchten geben. Die Magistratsbeschlüsse gewähren keine Ueberlicht und sind auch für die Presse völlig wertlos. Aber nicht nur allein um den Informationsdienst kann es sich im vorliegenden Falle handeln. Ein derartig großes Unternehmen, wie es einmal die Myslowiger Viehzentrale ist, setzt auch eine kluge und geschickte Propaganda voraus, wenn sie sich entwickeln will. Die Stadt hat unlängst 25 000 Zloty für Propagandazwecke bewilligt und diese Gelder an ein Reklameunternehmen in Kattowig ausgezahlt. Die ganze Reklame, die das Unternehmen getrieben hat, war für die Käse. Leute, die die Dinge nicht kennen und beherrschten, sind auch nicht in der Lage, eine entsprechende Propaganda einzuleiten. Wäre da nicht viel nützlich gewesen, in Myslowig beim Magistrat ein Presseferat einzu-

# Gemeindevertretersitzung in Rosdzin

Einige Minuten nach 5 Uhr wurde die gestrige Gemeindevertretersitzung in Rosdzin durch den Gemeindevorsteher Suchy eröffnet. Der erste Punkt drehte sich um den Gemeindegiegebau, für dessen Erhaltung der Besitzer Bieniel um eine Unterstützung bat, was in Höhe von 50 Zloty bewilligt wurde. Darauf wurde die Wahl zweier Mitglieder für die evangelische Abteilung des Schulverbandes verlegt. Die Neueinrichtung des aufgegebenen Mietseingangsamtes in Rosdzin löste lebhafteste Diskussionen aus, welche auf Grund der Ausgaben und Liquidation derselben in Verbindung mit der Errichtung des Einigungsamtes entstanden. Der Gemeindevorsteher gab einige erläuternde Bemerkungen, aus denen hervorging, daß dieses Amt mit 1200 Zloty vorangeschlagen war und nur einige 500 Zloty Kosten verursachte. Endlich schritt man zur Wahl des Vorsitzenden und dessen Vertreters. Dr. Jablowski wurde einstimmig gewählt, zu seinen Vertretern wählte man Herrn Chmielowski und gegen die Stimmen der Polen Herrn Bädermeister Wiczorek.

Ueber den Beschluß einer Subvention für den Hilfsverein der akademischen Jugend einigte man sich dahin, daß die für diesen Zweck im Jahresetat vorgesehene Summe in Höhe von 300 Zloty, von welcher 50 Zloty für ortsansässige bedürftige Studenten verausgabt worden sind, für sich, d. h. im Orte, und für eigene Studenten zu benutzen und nicht fremden zu überweisen. Das Gesuch der halbamtlichen Organisationen um Uebernahme der Baukosten eines Schießstandes in Höhe von 130 000 Zloty wurde aus Mangel an Dispositionsgeldern abgelehnt, gegen die Stimme des Herrn Kasprzyk, poln. Fraktion, nachdem es zwischen diesem und dem Gemeindevorsteher Dlubis (P.P.S.) zu einem lebhaften Wortgeplänkel kam, was zu Ordnungsrufen Anlaß gab. Für die Aussteuer eines jüdischen Waisennädchens, welches im hiesigen Waisenhaus katholisch erzogen wird, wurden 100 Zloty bewilligt. Gegen die Stimme des Herrn Dlubis wurde beschlossen, dem „Gosc Niedzielny“ für den aus Rosdzin hervorgegangenen Missionsgeistlichen W. Seidel und seine afrikanische Mission eine Summe von 200 Zloty zu überweisen. Das Gesuch der hiesigen Gymnasiallehrerschaft um Erlaß der kommenden Abgaben zur Einkommensteuer löste heftige Debatten aus. Für das Erlaßten trat Herr Kasprzyk ein. Von der deutschen Fraktion wurde zur Erwägung gebracht, daß die Lehrer im letzten Jahr allein für Ueberstunden 14 000 Zloty gekostet haben. Herr Dlubis schlug vor, zu dieser Forderung erstmals eine genaue Zusammenstellung der Einkünfte der Gymnasiallehrer einzubringen. Der Streit wurde nach einigen Ordnungsrufen dahin beigelegt, daß man die Sache vertage. Herr Kasprzyk zog als Vorsitzender des Verbandes der Kriegsinvaliden das Gesuch derselben um eine Weihnachtsspende jurid und ersuchte dieses zu Punkt 12 und 13 zu schlagen und mit vielen zu erledigen, was auch angenommen wurde. Die Frage der Weihnachtsspende für die Schulkinder von Rosdzin, von denen die Gemeinde einige 2773 besitzt, wurde nach langem Debattieren und Rechnen insofern gelöst, daß pro Kind 1 Zloty bewilligt wurde. Diefelbe Quote bewilligte man für eine Belagerung der evangelischen

Schulkinder. Dabei erwähnte Herr Severin, daß die Gemeindeverwaltung mit den Einkäufen der Weihnachtsgaben für die Schulkinder vorsichtiger sein möge, und daß die Lehrer die Einkäufe nicht in Sosnowice und Umgegend besorgen. Am Orte hat es Kaufleute genug die leben wollen und bessere Waren liefern können. Ueber die Höhe der Weihnachtsspende für die Arbeitslosen und Armen konnte lange Zeit keine Einigkeit erzielt werden. Jeder hätte viel gegeben und alle befriedigt. Vor allem muß den Ausführungen des Herrn Dlubis Anerkennung gezollt werden, der für das gleiche Traktieren aller Armen sprach und die präliminierte Summe von 12 Zloty für die verheirateten Armen auf 15 Zloty erhöht wissen wollte. Die Abstimmung darüber ergab folgendes Resultat: Die Empfänger von monatlichen Unterstützungen erhalten ein Weihnachtsgeschenk in Höhe einer monatlichen Unterstützungssumme. Die anderen Ortsarmen und Arbeitslosen erhalten: die Verheirateten 15 Zl., pro Kind 4 Zl., Kavaliere, Witwen und einzelne Personen 8 Zl.

Darauf wurde auf Ersuchen des deutschen Fraktionsvorsitzenden in geheimer Sitzung über das Gesuch der Kommunalbeamten und Arbeiter um Gewährung eines Vorzuschusses in Höhe eines Monatsgehalts zur Beschaffung von Wintervorräten beschlossen. Nach dem Resultat dieser Sitzung erhalten die Beamten einen Vorzuschuß in Höhe von 50 Prozent des Monatsgehalts und die Arbeiter, welche 100 Zloty verdienen 100 Zloty, die aber unter 100 Zloty verdienen 100 Prozent des Verdienstes in Form eines Vorzuschusses, welcher ab 1. April 1929 in sechs Raten rückzahlbar ist. Die Errichtung einer Gemeindeheilstspartkasse wurde unter der Bedingung bewilligt, daß sich die Gemeindeverwaltung in kürzester Zeit gegen Diebstähle und ähnliche Vorkommnisse verschaffen läßt. Ueber die Bekannmachungen fiel das Verlesen eines Schreibens des R. S., in welchem die Prämiiierung der ortsansässigen bekannten Sportlerin Fr. Bräuer durch den Herrn Staatspräsidenten mit der goldenen Medaille bekannt gegeben wurde. In Anwesenheit der Subvention von 6000 Zloty für die Renovation der Kirche, welche diese unter Vorbehalt vergibt, wurde die Klausel des Vorbehalts hinweggelassen. In einem Schreiben der Gemeinde um Erteilung einer Anleihe in Höhe von 120 000 Zloty für den Häulterbau abgelehnt. (Hierzu bemerkte Dlubis, daß es für die Harriman-Unternehmungen eine Anleihe in Höhe von 30 Millionen Zloty gegeben hätte.) Es folgten einige Anträge der deutschen Fraktion in hygienischer Hinsicht. Dlubis setzte sich für den Bau einer öffentlichen Badesanstalt an Stelle des projektierten Klosters ein. Kasprzyk und Ufel (p. Fr.) sprachen für die Bepflanzung der Straßen und Plätze des Ortes. Diefelbe wurde der Gemeindevorsteher ersucht, sich an die Giesche-Sp. zu wenden zwecks Beseitigung der lebensgefährlichen Treppe an der ul. Dworcowa hinter der Unterführung am Südbahnhof. Auch kamen die grauenhaften Zustände an manchen Straßen zur Sprache. Es wurde Abhilfe versprochen. Nach fast dreistündiger Sitzung schloß der Gemeindevorsteher Suchy die Versammlung mit einem fröhlichen Weihnachtswunsch.

richten und diesem neben dem Informationsdienst auch die Propaganda für die Kommunalbetriebe und in erster Linie für die Centralna Targowica zu übertragen? Das hätte sicherlich der Stadt und vor allem dem großen Unternehmen, der Viehzentrale, mehr genützt, als die teure Propaganda, die das Reklameunternehmen getrieben hat. Wenn auch das Unternehmen verpachtet oder kommerzialisiert werden soll, so wird die Stadt auf die Propaganda nicht verzichten können, weil solche Unternehmungen auf eine kluge und geschickte Propaganda nie verzichten dürfen. Doch verfällt man in der Stadt nicht auf solche Gedanken, und spart an unrichtiger Stelle und ein solches Sparen bringt dann für die Stadtgemeinde Nachteile. Die sind für die Stadt in der letzten Zeit sehr nachteilig gewesen. Wer Handel treiben will, wer sich in große Sachen einläßt, der muß auch taufmännisch zu handeln verstehen.

## Schwientochlowig u. Umgebung

Ein schöner Erfolg für die Freien Gewerkschaften. Die vorige Woche stattgefundenen Betriebsratwahlen auf der Grubenanlage „Wawel“ in Kuda brachten den Klassenkampfvereinigungen einen schönen Erfolg, darunter auch dem Deutschen Bergarbeiterverband, der von abgegebenen 1893 Stimmen 564 auf seine zum ersten Male eingereichte Liste vereinigen konnte und 4 Mandate erhielt. Der Zentralverband eroberte 622 Stimmen oder 4 Mandate und einen Ergänzungsmann. Die Christlichen und die Poln. Berufsvereinigungen dagegen fielen trotz größter Anstrengungen sehr schwach ab. Erhielten doch die ersteren nur 196 und die anderen 496 Stimmen, zusammen 4 Mandate und einen Ergänzungsmann. Die Freien Gewerkschaften können auf diesen Erfolg wirklich stolz sein, aber sie müssen jetzt auch weiterhin zeigen, daß sie als solche bahnbrechend auf betriebsrätlichen Arbeitergebiete sind und vor allem dafür sorgen, daß der freigeberkschaftliche Gedanke auf „Wawel“ weitere Fortschritte macht.

\* Der leichtfertige Chauffeur. Auf der ulica 3-go Maja in Neuheidul fuhr der Chauffeur mit dem von ihm geführten Personenwagen in ein Gespann der Händlerin Fischer aus Schwientochlowig hinein. Das Fuhrwerk wurde schwer beschädigt, während die Fischer und ihr Aufsicht leichte Verletzungen davontrugen. Besser kamen schon das Auto und seine Insassen davon, dessen Chauffeur den Zusammenstoß verursachte, weil er unvorschriftsmäßig fuhr und außerdem noch vergaß, Warnungssignale zu geben.

\* Der Fusel. In Biasniki ließ vorgestern ein Autobus der Kleinbahn mit dem Fuhrwerk des August Kozla aus Königshütte zusammen. Allerdings wurde ein größeres Unglück verhindert durch die Geistesgegenwart des Chauffeurs, sodaß lediglich nur eine Glaschebe daran glauben mußte. Wäre Herr Kozla nicht bezech gewesen, so wäre das überhaupt nicht passiert. Er wird das aber auch zu spüren bekommen.

## Pleß und Umgebung

\* Oberlazisk. (Es soll nicht so gewesen sein.) Zu unserem Bericht über die Barbarafest der Sprengstoffabrik bei Pleß wird uns geschrieben, daß er nicht den Tatsachen entspricht. Nicht Przybyllet war der Ueberfallene, sondern er selbst der Stänker, so daß die Polizei mit vollem Recht eingreifen mußte. Prz. hat übrigens mit einem gewissen Noyka verwechselt, die Barbarafest zu sprengen, weshalb er fortgesetzt stänkerzte. — Wir haben unseren Bericht seinerzeit der „Gazeta Robotnicza“ entnommen und glauben, daß er den Tatsachen entspreche.

## Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz. (Demolierwut im Gefängnis.) Am Sonnabend wurde ein Arbeiter von der Kronprinzentrage in schwer angestimmtem Zustand ins Polizeigefängnis eingeliefert. Er tobte in seiner Zelle herum und wurde gefesselt. Als er sich beruhigt zu haben schien, wurden ihm die Fesseln wieder abgenommen. Kurz darauf bekam er einen neuen Wutanfall, zertrümmerte alles, was er erreichen konnte, schlug die Fenster-scheibe ein und zog sich hierbei eine Armverletzung zu. Die Sanitätswache am Wilhelmplatz wurde benachrichtigt und entsandte Sanitäter, die dem Verletzten einen Verband anlegten. Nach dem kleinen Werdlaß beruhigte sich der Mann schließlich, mußte aber weiterhin beobachtet werden.

Ratibor. (Sie wollen alles gefunden haben.) In Wirklichkeit war es Diebesgut, das im Mai vom Futterboden des Dominiums Groß-Elgut verschwand. Angeklagt wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen schweren Diebstahls und Hehlerei haben sich zehn Personen und zwar der Aderkutscher Adolf G., der Arbeiter Franz G., der Aderkutscher Joh. D., dessen Frau Karoline D., die Aderkutscherfrau Marie R., der Freigärtner Julius F., der Gastwirt Herm. G., dessen Ehefrau Mathilde G., der Maurer Leopold R. und der Zimmermann Joh. A. vor dem Großen Schöffengericht zu verantworten. Die Hauptdiebe waren die Aderkutscher Adolf G. und Joh. D., die anderen Angeklagten waren Abnehmer des gestohlenen Getreides und Futtermittels. Die Angeklagten G. und Joh. D. gaben an, Säcke mit Getreide, Runkelrüben und Weizenstälchen auf der Straße und im Stall gefunden zu haben. In Wirklichkeit aber fand Adolf G., als er eines Morgens die Pferde füttern ging, einen Schlüssel. Dieser wurde zurechtgeschmitten und so verschwand nach und nach große Mengen Getreide und Futtermittel vom Futterboden. Diese Diebstähle verübten die Angeklagten G. und D. gemeinsam. — Bei den anderen Angeklagten, die Abnehmer waren, konnte nur in einem Falle Hehlerei festgestellt werden. Der Aderkutscher Adolf G. wurde zu sechs Monaten, der Aderkutscher Joh. D. zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Freigärtner Julius F. erhielt an Stelle von 30 Tagen Gefängnis 150 Mark Geldstrafe, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.



## Nußwendung

„Na, Frau Nachbarin, Ihre Crete ist doch jetzt mit der Schule fertig. Was soll sie nun werden?“  
„Ich will sehen, daß ich sie als Kindermädchen unterbringen kann. Wenn sie mal nicht aufpaßt und das Kind fallen läßt, dann ist es nicht so schlimm. Sie ist ja so klein. Da fällt das Kind dann nicht so tief.“  
(„Humorist“)



## Aus der Affäre gezogen

„Du fragtest mich doch neulich, was du mir zu Weihnachten schenken könntest, Emil. Denke dir — heute nacht habe ich von einem Perlenhalsband geträumt.“  
„Na, da werde ich dir wohl ein Traumbuch schenken müssen, damit du nachsehen kannst, was es bedeutet.“

# Die Ueberraschung

Von Ricordo.

Herr Max Zacharias war ein Jahr Witwer, als er des Alleinseins überdrüssig ward. Egoisten abgeneigt nicht nur infolge ethisch-sittlicher Werte, sondern vielmehr auch in Anbetracht pekuniärer Mängel, unter denen ein kleiner Staatsbeamter Zeit seines Lebens zu leiden pflegt, hielt er nichts von Mietweibern, leichten oder festen Verhältnissen, losen Damen oder gar Frauen des lieben Nächsten, auch zählte er nicht mehr zu den Jüngsten, geschweige denn Schönsten. Aber dennoch streifte ihn nach vier Jahren Gasthausloft, selbstgefertigtem Küchlein, Bodwürsten und Brattartoffeln plötzlich mit gewaltigem Rauschen der Liebe heißer Flügelschlag.

Max Zacharias kannte der gefehlich funktionierten Liebe süßschmerzliche Bande, hatte er doch zwölf lange Jahre hindurch im sicheren Ehehasen vor Unter gelegen, bis der unerbittliche Tod die geborene Schulzmeier in ein besseres Jenseits entführte. Mit männlich verhaltenem Schmerz folgte er der düsteren Bahre aber noch heute schüttelt er manchmal verwundert den Kopf in Gedanken an seinen eigentümlichen Seelenzustand, der ihn damals auf dem Friedhof von der kalten Grube in Bann geschlagen hielt, als die feuchten Erdschollen dumpf auf den auf Abzählung gekauften Sarg kollerten. Nicht heftiger Schmerz war es, der jäh sein Gemüt erschütterte, sondern etwas wie Frohlocken wollte sein Herz erzittern machen und eine gemeine Stimme raunte in seinem Innern: „Nu is se wirklich dod, nu wacht se nich mehr auf!“ Von wannen diese raunende Stimme kam, wußte Max nicht, denn er hatte die geborene Schulzmeier sehr lieb gehabt — besonders in der letzten Zeit der Ehe. Später — ja, du lieber Gott — so ist nun mal der Mensch, auch die allerbesten Dinge bekommen im Laufe der Zeit Seifgeschmack!

Max Zacharias litt in der nächsten Zeit sehr unter diesem am Grabe empfundenen Seelenwiespalt. In reuenvollen Nächten gelohnte er sich bereit, daß fürderhin kein weibliches Wesen den freien Platz im großen Doppelbett seines Schlafzimmers auch nur vorübergehend einnehmen sollte, und als er auf dem Dominil an der Glücksbude um zwanzig Pfennig einen großen Teddybären gewann, da bettete er dieses Monstrum mit zitternden Händen an den verwaisten Platz seiner seligen Ida und sprach: „Dieses hier sei Symbol, Schutz und Hort gegen jede Anfechtung, Amen.“

Doch vier Jahre sind eine lange Zeit und der Zahn der Zeit, der schon so manche Träne getrocknet hat, ließ auch über diese Stunde Gras wachsen.

Eines schönen Frühlingstages ging Max Zacharias hin und schmitz den symbolischen Teddybären in den Müllkasten, ließ zur nächsten Zeitungsoffizin und bestellte ein größeres Injerat mit der halbfetten Ueberschrift: „Wo finde ich dich.“ In dem längeren Text, der mancherlei eigene sympathische Vorgänge und bescheidene, doch halb bewußte Wünsche darlegte, stand auch der Passus: „Witwe (oder Fräulein) mit Kind nicht ausgeschlossen.“

Ein langes Leben und eine zwölfjährige Ehe hatten Max Zacharias großzügig denken gelehrt. Auch war ihm und seiner Seligen Kindersegen verwehrt geblieben, andererseits wußte er, daß ein Kind erst eine Ehe zur wahren Harmonie bringt. Und da er nicht mehr zu den Kräftigsten zählte, warum sollte er nicht gleich in eine fertige Harmonie steigen.

Unter dem Waschkorb voll Angeboten erkürte er das vielfache, gradlinige Schreiben der Witwe Melk, geborene Mooshaide, Agathe mit Vornamen, die aufrichtig gesagt, nur einen gütigen Vater für ihren zehnjährigen Knaben Anton suchte, aber als Äquivalent versprach, dem neuen Vater ihres Sohnes ein treusorgendes Weib und eine tüchtige Hausfrau zu werden. Als Postskriptum fügte sie dem längeren Schreiben hinzu, daß sie noch rund 6 Jahre pro Monat eine bestimmte Summe Mimente beziehe, die der gemeinsamen Wirtschaftskasse ja wohl nicht ungenutzt kommen werde. Auch besitze sie etwas Aussteuer und einige Ersparnisse. Das heiliegende Bild sei nicht ganz neu, aber der pp. Suchende werde ja bei der persönlichen Bekanntschaft sehen, wie wenig sich eine Frau verändere, die an geordneten Lebenswandel gewöhnt sei.

Max Zacharias griff zu. Nicht alles gefiel ihm an seiner Zukünftigen, vor allem ging ihm der an sich reizende Knabe Anton ein wenig auf die angegriffenen Beamtenerven.

Der Hochzeitstag rückte heran. Max schenkte seiner Braut ein neues Gehör als Hochzeitsgabe und sie bedachte ihn mit einem noch gut erhaltenen Gehör ihres verstorbenen Mannes.

Ein paar Freunde wurden zum Festmahl geladen. Im Auto fuhr man zur Kirche, derweilen der Knabe Anton die Wohnung hüten sollte, in der alles hübsch und gemüthlich zur Hochzeitsfeier vorbereitet war.

Der Trauakt verlief, wie solche Akte alle verlaufen. Ernst, würdig, mit einem Stich ins Komische.

Das Braupaar war restlos glücklich und strebte eilig heimwärts, hatten sie doch in der Kirche kalte Füße bekommen.

Max und Agathe, Arm in Arm, gefolgt von den Gästen, betraten die Wohnung, wo ihrer eine große Ueberraschung wartete:

Der Knabe Anton, dem die Zeit zu Hause etwas lang geworden war, hatte sich von der Festtafel eine Flasche Likör gelangt und in gewissen Umständen daran gelutscht. Jetzt war er das, was man betrunken nennt. Er sah in einem Plüschjessel und sang mit halblauter Stimme obszöne Lieder. Der Eltern ansichtig werdend, sprang er auf, schwankte ein wenig und rief lallend:

„Na, Mäx, nu bist richtig auf meine Mutter reingefallen! ... Mänsch, Mäx, du wirst noch deine blauen Wunder erleben. Ich kann die Frau ja nu auch schon zehn Jahre, aber

ich hab' de Kaj' voll... Na, mit kann's ja recht sein, wärd glücklich... aber... Mutter, Agathe, und du Vater, Mäx, kommt, einen nehm wir zusammen aufs kommende Familienleben. Prost!...“

Päng! hatte der Knabe vom neuen Vater eine sitzen, und da gab's den ersten Familienkrieg: Einen rohen Vater dulde sie nicht, einen Vater, der sein Kind am Hochzeitstage schlage. Nein! Anton sei ein sensibler Kind, sein leiblicher Vater sei Offizier gewesen, und wenn er hier etwas zuviel Likör getrunken habe, so sei zu bedenken, daß er auch erst zehn Jahre zähle, da könne man noch nicht so viel vertragen... ja und...

„Schluß!“ schrie Max Zacharias. Aber da kam er schön an, Agathe schmiß ihn aus seiner Wohnung, und während oben das Festmahl krieg, stand er unten, vor der Haustür und sagte sich wahnwichtig, warum er auf seine alten Tage noch heiraten mußte.

Bei einem Freund fand er Unterkunft. Man riet ihm, die Scheidungsklage einzureichen, er aber lehnte ab: „Ich habe Angst, schreckliche Angst, vor meiner Frau und vor — meinem Sohn.“

So gehts manchmal im Leben.



## Eine hochherzige Stiftung Hermann Sudermanns

Hermann Sudermann hat in seinem Testament bestimmt, daß nach seinem Tode seiner Tochter das Schloß Blankensee bei Trebbin (Mark) dem „Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten“ und dem „Verband deutscher Erzähler“ gemeinsam als Erholungsstätte für kranke und bedürftige Mitglieder zufällt.

## Die Schrullen der Dichter

Von Karl Anders.

Zur Psychologie des dichterischen Schaffens sind Wunderlichkeiten berühmter Dichter nicht uninteressant. Zuerst sei eines ganz normalen dichterischen Gesäters gedacht, nämlich des Romanchriftstellers Thomas Mann, der keinerlei Besonderlichkeiten nötig hat, um seine großen Dichtwerke zu vollenden, sondern täglich am Vormittag mehrere Stunden bei der Arbeit ist, ohne sich durch irgend etwas abhalten zu lassen. Die Beharrlichkeit und der Fleiß sind neben der großen Begabung die Hauptquellen seiner Erfolge. Auf Thomas Mann trifft das Wort Goethes zu, daß Genie Fleiß ist. Andere Dichter dagegen zeigen große Schrullenhaftigkeit. Als Voltaire an seiner Tragödie „Catalina“ arbeitete, kleidete er sich in eine römische Toga. So in Stimmung gebracht, wandelte er in den Alleen seines Landhüses Ferner umher und deklamirte mit gewaltigen Gesten seine Verse. Sein Gärtner, dem das Verständnis für die Sonderbarkeiten seines großen Herrn völlig abging und der darum einmal in ein großes Gelächter ausbrach, wurde auf der Stelle davongesagt und trotz der dringendsten Bitten nicht wieder in die Dienste des Dichtersphilosophen aufgenommen. Diderot gestülterte, wenn er arbeitete, mit Händen und Füßen, keuchte, rannte im Zimmer umher, warf seine Perücke in die Luft, fing sie wieder auf, schleuderte sie wieder in die Höhe und stieß dabei unterdrückte Schreie aus oder er geriet in Zudängen. Ein Freund fand ihn eines Tages in Tränen aufgelöst. „Mein Gott,“ rief er aus, „was fehlt Ihnen denn?“ „Ich weine über eine Erzählung, die ich mir gerade ausdenke,“ antwortete Diderot mit tränenerstickter Stimme. Der Dichter Bault konnte keinen Vers machen, wenn er nicht eine bestimmte, eigens dazu gefertigte Kleidung trug, und der Lustspieldichter Picard konnte seine Komödien nur im Bett schreiben. Noch weiter aber trieb dessen Freund, der Dramendichter Etienne, die Bizarrie. Wenn er spürte, daß die „Muse über ihn kommen wollte“, dann lief er nach Hause, schickte Frau, Kinder und Diener fort und schloß Türen, Fenster und Fensterläden. Wenn dann tiefes Schweigen und Dunkelheit um ihn war, legte er sich zu Bett und dichtete. Bei Lesage, dem Dichter des „Gil-Blas“, hing die Inspiration vom Sonnenschein ab. War es dunkel, dann schlief sein Geist. Um so höher die Sonne aber stieg, je heller sie leuchtete, um so sprühender waren dann seine Geistesblitze. Ein Gegenstück dazu ist der Historiker Mezeres. Er konnte wieder bei Tageslicht nicht arbeiten. Ähnlich war es mit Girouet, dem Maler und Dichter. Ihn überkam die Begeisterung bei Nacht. Dann sprang er plötzlich aus dem Bett, ließ die Kronleuchter im Atelier anzünden, setzte seinen breitrandigen Hut auf und — dann malte er. Noch eine Besonderlichkeit, und zwar von Jony. Er, der fast alle französischen Poeten auswendig rezitieren konnte, hatte kein Gedächtnis für seine eigenen Gedichte, so daß er manche davon gar nicht kannte, wenn andere sie ihm sagten.

## Die Wunder des Zeitfinns

Bill Jony, die „menschliche Uhr“, ist kürzlich von der Britischen Medizinischen und Psychischen Gesellschaft auf seine Fähigkeiten hin untersucht worden, und dieses „Wunder des Zeitfinns“ erregte bei den Gelehrten das größte Erstaunen. Bill Jony ist ein 62jähriger Uhrmacher in London; seit 32 Jahren stellt er im Londoner Savoy-Hotel die Uhren, deren es dort über 1500 gibt; das Aufziehen allein nimmt vier Tage jeder Woche in Anspruch. Dabei arbeitet er außerordentlich schnell, denn er braucht nicht erst die richtige Zeit von seiner Taschenuhr abzulesen, sondern er kann Tag und Nacht sofort angeben, „was die Glode geschlagen hat“, wobei sein größter Irrtum nicht über eine halbe Minute hinausgeht. Ein so hervorragend ausgebildeter Zeitfinn

ist allerdings eine Seltenheit, aber im allgemeinen könnten wir Menschen von heute diesen Sinn reicher entwickeln als wir es tun. Mit dem Problem des Zeitfinns hat sich der französische Psychologe L. Dugas in einer Abhandlung über „Absichtliches Aufwachen zu einer bestimmten Zeit“ in der Zeitschrift „La Psychologie et la Vie“ beschäftigt. „Das Gefühl oder die Erkenntnis der Zeit, verbunden mit der Schätzung ihrer Dauer,“ schreibt er, „sollte immer ein bewußter Vorgang sein; das ist es auch gewöhnlich, ausgenommen bei wenigen Personen. Der Mensch fühlt, daß er lebt und daß die Zeit vergeht, fühlt er sogar im Schlaf. Daraus folgt die Tatsache, daß er die Fähigkeit besitzt, nach seinem Belieben zu einer vorher festgesetzten Zeit aufzuwachen, da er nur den Zeitfinn während des Schlafes behalten muß. Freilich ist der Zeitfinn des modernen Menschen sehr abgeschwächt. Aber wir verlieren unsere angeborenen Instinkte nicht völlig, und es finden sich große Unterschiede bei den einzelnen Menschen. Manche können den Ablauf der Zeit überhaupt nur nach äußeren Anhaltspunkten feststellen. Wenn solche fehlen, wie z. B. des Nachts, wissen sie nicht zu sagen, ob sie lange oder kurze Zeit geschlafen haben. Wollen sie zu einer bestimmten Zeit aufwachen, so werden sie immer wieder aus dem Schlaf emporspringen und auf der Uhr nachsehen, wie spät es ist. Bei solchen aber, bei denen der Zeitfinn noch ziemlich stark entwickelt ist, vollzieht sich das Erwachen ganz von selbst und es erfolgt zu der bestimmten Stunde, wobei freilich Irrtümer um mehrere Minuten und vielleicht noch länger nicht ausgeschlossen sind.“

„Nach den Beobachtungen von Dugas steht der Zeitfinn in engem Zusammenhang mit dem Organgefühl. Die Tätigkeit unseres ganzen Körpers vollzieht sich in einem genau innegehaltenen Rhythmus, der unser Leben so regelmäßig einteilt wie eine Uhr, und nicht umsonst hat man den Schlag des Herzens mit dem einer Uhr verglichen. Diese Rhythmik unterrichtet den, der dafür das feine Gefühl besitzt, über den Ablauf der Zeit.“



## Oberbür ermeister Auer — Ehrendoktor

Anlässlich der Einweihung des neuen Gebäudes der Westfälischen Verwaltungsakademie „Abt. Industriezweig“ am 14. Dezemb. wurde dem Oberbürgermeister von Bochum, Dr. Auer, von der Universität Münster der Doktor rer. pol. h. c. verliehen.



## Hochzeit eines Schwedenprinzen in Amerika

Mit großem Pomp feierte Graf Bernadotte, ein Neffe des Königs von Schweden, seine Hochzeit mit der schönen und reichen Amerikanerin Estelle Manville. An der Feier, die auf dem Landsitz der Familie Manville stattfand, nahm auch der Sohn des schwedischen Kronprinzen als Brautführer teil. — Das junge Paar beim Verlassen der Kirche; schwedische Offiziere — Kameraden des Bräutigams — bilden mit ihrem Regen einen Ehrenzug.

# Der Mann, der den Südpol bezwang

Skandinavien gebürtig Amundsen. — Ein Forscherleben. — Tragisches Geschick.

Am 14. Dezember — dem Tag, an dem Amundsen einft den Südpol entdeckte — werden in ganz Skandinavien große Gedenkfeste für den großen Forscher abgehalten werden.

„Ich muß Polarforscher werden!“ — das war der Gedanke, der den unter so tragischen Umständen ums Leben gekommenen Entdecker des Südpols von frühester Jugend an beherrschte. Und als der Siebzehnjährige am 30. Mai 1889 Zeuge wurde, wie Fridtjof Nansen, der von seiner Grönlandreise heimkehrte, den Fjord von Christiania hinauffuhr und von einer jubelnden Menschenmenge enthusiastisch begrüßt wurde, war sein Entschluß gefaßt. Vergeblich beschwor ihn seine Mutter, sein Medizinstudium fortzusetzen. Amundsen's Weg war vorgezeichnet. Er ließ sich auf einem Sechshundsfänger als Leichtmatrose anheuern. Ins Eismeer ging die erste Fahrt; bald konnte er sein Steuermanns-egamen ablegen. Im Jahre 1897 begann dann seine Forscherlaufbahn. Er wurde erster Steuermann auf dem Schiff „Belgica“, das unter dem belgischen Kapitän Adrien de Gerlache eine Südpolarexpedition unternahm. Die Eindrücke, die Amundsen auf dieser ersten Fahrt in die Antarktis empfing, waren entscheidend für sein ganzes Leben. Die majestätische Stille der Eismwelt, das Geheimnis, das diese unerforschten Gebiete zu umgeben schien, wirkten mächtig auf seinen Forschungsdrang und seine Einbildungskraft ein.

Damals reifte in ihm der Entschluß, die seit Jahrhunderten umkämpfte nordwestliche Durchfahrt zu finden, d. h. den Weg aus dem Atlantischen in den Stillen Ozean längs der arktischen Nordküste Amerikas. Noch eine andere Aufgabe hatte sich der junge Forscher gestellt: er wollte den magnetischen Nordpol neu feststellen, den James Ross im Jahre 1831 bestimmt hatte. Und da vor allem die Sicherheit der Seeschiffahrt eine neue Bestimmung erforderte, entschloß sich Amundsen, diese Aufgabe zu lösen. Mit Empfehlungen eines norwegischen Meteorologen versehen, reiste er nach Hamburg zu Professor von Neumeier, der damals Direktor der Seewarte war und als größte Autorität in den Fragen des Erdmagnetismus galt. Befangen und schüchtern trat Amundsen bei dem Gelehrten ein; glaubte er doch, daß dieser ihm skeptisch gegenüber treten würde. Um so größer war sein Erstaunen, als er merkte, das Neumeier von seinem kühnen Plan geradezu entzückt war und ihm jede Unterstützung zusagte. Amundsen siedelte für mehrere Monate nach Hamburg über und erhielt dort unter Neumeiers persönlicher Leitung eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung. Nach Beendigung dieser „Lehrzeit“ konnte der junge Forscher aber noch immer nicht daran denken, seine großzügigen Pläne zu verwirklichen, denn dazu gehörte viel Geld. Von seinen Ersparrnissen kaufte er sich im Jahre 1901 ein kleines Segelschiff, die „Gjøa“, und unternahm mit ihr Studienfahrten im nördlichen Eismeer. Erst zwei Jahre später, im Jahre 1903, als er die Unterstützung seines berühmten Landmannes Nansen gewonnen hatte, war es möglich, ausreichende Geldmittel aufzutreiben. Die „Gjøa“ wurde für die große Reise verstärkt und eingerichtet, und mit diesem kleinsten aller Schiffe, die jemals zu Forschungszwecken ins Eismeer vorgefahren waren, trat der damals 29-jährige Amundsen seine Fahrt an. Die „Gjøa“ bewährte sich vorzüglich. Sie war wie geschaffen für die Durchfahrt in den engen Sunden der Nordwestküste des amerikanischen Kontinents. Längs der Westküste der Halbinsel Boothia Felix steuerte Amundsen bis zur Südküste von King Williamsland. Dort fand er eine sichere Bucht, die er Gjøahafen nannte. Neunzehn Monate verweilte er an diesem Ort, nahm magnetische und meteorologische Untersuchungen vor, und erst als die Lage des magnetischen Nordpols genau bestimmt war, ging er an den zweiten Teil seiner Aufgabe. Im Hochsommer 1905 fand er die nordwestliche Durchfahrt zwischen King Williams- und Victoria-Land einerseits und dem nordamerikanischen Kontinent andererseits. Die äußerst gefährliche Fahrt durch das Treibeis wurde glücklich überstanden, und als Amundsen nach einer dritten Überwinterung im Oktober 1906 durch die Behringstraße über San Franzisko in seine Heimat zurückkehrte, war er weltberühmt.

Nun fiel es Amundsen nicht mehr schwer, die Mittel für eine noch größere Polarexpedition aufzutreiben. Im August 1910 fuhr er auf einem neuen Schiff, der „Fram“, aus, und es schien, als ob er sich nach der Westküste Amerikas wenden wollte. Wie groß war das Erstaunen der Welt, als sie erfuhr, daß Amundsen beschlossen hatte, den Südpol zu erobern. Da Peary mittlerweile den Nordpol erreicht hatte, konnte Amundsen dieses Ziel nicht mehr reizen, und er beschloß daher, zum Südpol zu ziehen. Am 14. Dezember 1911 erreichte er nach 45-tägiger Schlittensfahrt mit vier Begleitern den Südpol, wo er um 3 Uhr nachmittags die seidene norwegische Flagge hißte, die ihm die Königin mitgegeben hatte. Noch aber hatte Amundsen seinen Plan, den Nordpol zu erreichen, nicht aufgegeben, im Jahre 1918 ging er mit seinem neuen Schiff „Maud“ wiederum nach Norden, aber alle Versuche, von der Nordküste aus den Pol zu erreichen, scheiterten. Im Jahre 1922 verließ Amundsen das Schiff, und bis 1925 beschäftigte er sich nur mit den Vorbereitungen zu einem Nordpolflug. Im Juni 1925 startete er dann von Spitzbergen aus zu einem Polflug. Auch diesmal war ihm kein Erfolg beschieden, nach wenigen Wochen landete er mit



## Amtsantritt des mexikanischen Staatspräsidenten

Porfirio Gil, der neue Präsident von Mexiko, beim Verlesen seiner Antrittsrede, an die anschließend er den Eid auf die Verfassung ablegte.

seiner Mannschaft wieder in Kingsbay. Seine Energie war aber nicht gebrochen. Mit Nobile und Ellsworth startete er am 10. Mai mit einem italienischen Luftschiff „Norge“, und diesmal gelang es ihm, den Polen zu passieren.

Am 15. Mai landete er in Alaska. Auf dieser Fahrt kam es zu den viel erörterten Differenzen mit Nobile.

Das Schönste, was über diese Laufbahn eines der größten Forscher gesagt werden könnte, hat Amundsen selbst durch die Tat

vorweggenommen, als er ohne Zögern aufbrach, um den Mann zu retten, dem er mit Recht zürnte, und der in einem dilettantischen Abenteuer sein und seiner Gefährten Leben leichtfertig aufs Spiel gesetzt hatte. Seine Hilfsbereitschaft hat ihm das Leben gekostet. Und wenn sich niemand mehr des Mannes erinnern wird für den er den Tod erlitt, wird der Name Roald Amundsen mit Bewunderung genannt werden.

Friedrich Berka

# Witterungsverhältnisse und Zivilisation

Aus „Wiedza Istarska“, 1928, 5. Uebersetzt von Dr. Bloch.

In der letzten Nummer der Zeitschrift „Paris medical“ erschien ein Artikel von Gros, der die Theorie von Huntington bespricht. Wir geben die sehr wichtige Ansicht dieses Forschers wieder und sind überzeugt, wenn sie auch nicht direkt mit der Medizin zu tun hat, daß sie einmal sehr interessant ist, zweitens kann sie auch für Verzte und Nicht-Verzte manches von Wert haben.

Der Professor für Geographie der Universität Yale, Vereinigte Staaten, Ellsworth Huntington, ist Geograph, Allertumskenner und Forschungsreisender. Während seines Aufenthaltes in Asien richtete er seine Aufmerksamkeit vorwiegend auf Ruinen und Altertümer, die von einer hohen Kultur jetzt vollständig ausgestorbener Völker Zeugnis ablegen. Es ist bekannt, daß in Amerika und Afrika ebenfalls an Resten solcher längst verschwundenen, blühenden Kultur kein Mangel herrscht. So kam zu der Ueberzeugung, daß alle diese Erscheinungen eine gemeinsame Ursache haben müssen und daß man diese Ursache nicht in inneren Geschehnissen, wie Krieg oder Auswanderungen zu suchen habe, sondern in Einflüssen der Witterung.

Diese Theorie stützt sich auf zwei Erwägungen: Schon in historischen Zeiten haben sich die klimatischen Bedingungen ein und desselben Landstriches geändert, und zweitens erfolgten diese Veränderungen nicht willkürlich, sondern in bestimmten Zeitabständen, gleichsam wie Wellen, die das feste Land überspülen. So vergleicht diese Wellen mit dem An- und Abwellen des Pulses, was sein Buch, betitelt: The pulse of America, beweist. Er kam dann weiter zu der Ansicht, daß diese Veränderungen gleichzeitig in den Ländern der alten und neuen Welt aufgetreten seien, und daß ihre regelmäßige Wiederkehr in engster Beziehung zur Sonne steht, oder mit anderen Worten: Größere Veränderungen des Welters spiegeln sich in den Ländern wider, die von ihnen betroffen werden. Der Schluß liegt also nahe vom Zusammenhang dieser Veränderungen mit der Geschichte eines Volkes, in Sonderheit mit der beginnenden, in voller Blüte stehenden und wieder zugrunde gehenden Zivilisation. Der Gedanke von dem Einfluß des Klimas ist zwar keineswegs neu, aber es ist das Verdienst von H., zum ersten Male den wissenschaftlichen Nachweis von der Richtigkeit der Theorie geführt zu haben. Es war u. a. zu beweisen, daß solch ein Klimawechsel bereits in geschichtlichen Zeiten vor sich gegangen ist, und H. führt einige Tatsachen an, z. B. die Untersuchung der Jahresringe der amerikanischen Fichte, deren mehr als tausendjähriges Alter festgestellt ist. Die Dicke jedes einzelnen Jahresringes steht im engsten Zusammenhang mit der größeren oder geringeren Feuchtigkeit des betreffenden Jahres und zeigt eine deutliche Beziehung in der Abwechslung trockener und feuchter Jahre, die zu vergleichen ist mit dem Wechsel in der Anordnung der Sonnenflecken.\*) Die Untersuchungen wurden bestätigt von Douglas an europäischen Bäumen, und es zeigte sich, daß die theoretischen Annahmen H. über den Klimawechsel und darüber, daß die Länder mit heut verschwundener Kultur ein feuchtes Klima besaßen, sich bestätigt haben. Aber es blieb die „rhythmische“ Theorie als bloße Annahme bestehen. H. studierte nun eifrig die Ruinen und Ausgrabungen in Asien und behauptete, daß die Vernichtung ehemals hochstehender Zivilisationen durch Kriege, Wanderungen usw. ebenfalls durch Witterungseinflüsse bedingt sind, indem diese die Barbarenhorden zum Wechsel des Aufenthalts zwang, und zwar sind dies die Zeitabschnitte großer Trockenzeiten. Der erste Zeitabschnitt war um das Jahr 1200 v. Chr. und schloß ab mit dem Niedergang der Zivilisation in Ägypten und Mesopotamien. Der zweite war im 7. Jahrhundert nach Chr. und fiel zusammen mit der Auswanderung der muslimännischen Scharen, und endlich der dritte war im 12. Jahrhundert nach Chr. und entsprach der Wanderung des Schinisch Chans mit seinen Horden.

Solche Witterungsänderungen kamen sehr häufig vor, sie brauchen nicht notwendig abhängig zu sein von den unbestreitbaren Tatsachen, welche auf das Klima einen Einfluß haben, denn sie wirkten sehr langsam ein, aber ihre einzig mögliche Erklärung ist ihr ursächliches Zusammenreffen mit der Anordnung der Sonnenflecken. Der Klimawechsel stützt sich nämlich auf eine Verschiebung, die der Sturmgürtel erleidet, der nachgewiesenermaßen bald in der Gegend des Äquators, bald südlich, bald nördlich von ihm liegt, was sich jedesmal an der Feuchtigkeit und der Temperatur der betreffenden Gegenden nachweisen läßt. H. beschränkt sich nun nicht allein darauf, den Einfluß des Klimas

auf die Menschheit festzustellen, was vor ihm schon gut bekannt war, sondern er bemüht sich auch, die Umstände und Bedingungen zu erklären, unter welchen der Einfluß vorzugsweise zur Geltung kommt. Neben der Feuchtigkeit der Luft und der wechselnden Temperatur legt er noch Bedeutung den Stürmen, der mit Elektrizität geladenen Luft und plötzlichen Temperaturunterschieden bei als Antrieb für die Entwicklung von Zivilisationen. Er geht sogar so weit, zu unterscheiden zwischen „anregendem“ und „niederschlagendem“ Klima. Nach ihm besitzt das anregende Klima England, Schottland, der größte Teil von Frankreich, Holland, Belgien, die Schweiz, Deutschland, ein Teil Skandinaviens, das Baltikum, das nördliche Ungarn, der westliche Teil von Oesterreich und der größere Teil von Nordamerika. In Asien dagegen besitzt nur Japan das für die Zivilisation anregende Klima.

Man muß zugeben, daß die Ansicht Huntington's viel Wahrscheinliches für sich hat. Es ist nicht der einzige Forscher, der sich mit dem Einfluß des Klimas auf die Menschheit befaßt, aber es ist ihm gelungen, die einzelnen Tatsachen miteinander zu verbinden und wissenschaftlich zu erklären und eine logische und begründete Theorie aufzustellen. Er ist dabei aber nicht etwa ein Pessimist, er glaubt an die Möglichkeit, daß man eines Tages Herr werden wird über das Klima, und daß man seinen oft verderblichen Einfluß völlig vermeiden kann.

Diese Theorie besitzt nur einen scheinbar losen Zusammenhang mit der Medizin, aber er ist doch vorhanden, z. B. der Einfluß des Barometerstandes auf gewisse Krankheiten, z. B. häufige Todesfälle an Herzkrankheit bei niedrigem Luftdruck, der Einfluß der Sonnenflecken auf den Ausbruch und Verlauf ansteckender Krankheiten, der Einfluß der Luftelektrizität auf Häufigkeit und Schwere mancher Krankheiten usw., so daß wir unsere Ansichten über viele Krankheiten in nächster Zeit wohl ändern müssen: Denn jetzt hat uns der Verstand gelehrt, daß wir wüten drin im Weltall stecken, daß die Zellen unseres Körpers nicht allein für sich zu beurteilen sind, und vor allen Dingen, daß jede Störung im Weltall sich bei uns auch im Organismus bemerkbar macht.

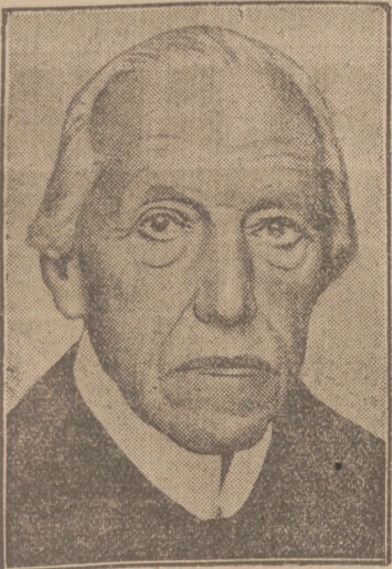
Die Zukunft wird zeigen, was an der eben kurz beschriebenen Theorie richtig, was an ihr falsch ist, und in jedem Fall muß ihre Sicherstellung begrüßt werden als eine Tatsache, die einen Versuch macht, unsere Weltanschauung zu erweitern.

## Im paraguayischen Chaco

Das Grenzgebiet zwischen Paraguay und Bolivien.

Die Kriegsgefahr, die jetzt zwischen Paraguay und Bolivien droht, ist durch einen alten Grenzstreit entzündet worden, der in dem riesigen Waldgebiet des Chaco spielt. Der Gran Chaco, der „große Jagdgrund“, wie dieses weite Wald- und Weideland von den Indianern genannt wurde erstreckt sich über Teile von Brasilien, Argentinien, Paraguay und Bolivien, aber die Grenzen sind nur zwischen Paraguay und Brasilien und Argentinien anerkannt, wo der Rio Pilcomayo die Linie bildet, nicht aber zwischen Paraguay und Bolivien. Die Grenzfestsetzung Paraguays ist von Bolivien nur solange gebildet worden, als ihm an dem wertlosen Gebiet nicht viel gelegen war. Jetzt aber, da sich die verlockende Aussicht gewaltiger Petroleumfelder eröffnet, will jeder Staat möglichst viel von diesem winkenden Reichtum haben.

Der paraguayische und auch der bolivische Chaco ist zum großen Teil noch unerforscht, denn das Reisen ist in der langen Regenzeit ganz unmöglich, bietet aber auch in der Trockenheit große Schwierigkeiten und Gefahren, da Süßwasserbrunnen selten sind — die Flüsse führen zum Teil salziges Wasser — und feindliche Indianerhorden herumschwärmen. Das ganze Land, das während der Zeit, da die Korbilleren entstanden, noch vom Meere bedeckt war, ist verhältnismäßig jungen Ursprungs; der Boden besteht aus mit Sand gemischtem Humus, der auf mehrere Meter mächtigen Schicht von Lehm ruht. Da sich die glatte Oberfläche von Nordwesten nach Südosten senkt, so ist der Lauf der langsam fließenden Flüsse stark gewunden und neigt zur Sumpfbildung. Die Flüsse, die in der Regenzeit aus ihren Ufern treten, sind in der Trockenheit sehr niedrig, so daß der Chaco im Winter wasserarm ist. Der Chaco ist ein Uebergangsgebiet zwischen Wald und Steppe. Während die unerforschten Teile noch vielfach mit dichten Bäumen bestanden sind, dehnt sich an anderen Stellen die Grasflur, so weit das



## Exzellenz v. Wilamowitz-Möllendorf

der berühmte Alphilologe und Historiker, der lange Jahre an der Universität Berlin gewirkt hat, kann am 22. Dezember seinen 80. Geburtstag feiern.

\*) Sonnenflecke sind eine Anzahl dunkler Flecke auf der Sonnenscheibe, welche eine fortwährende Bewegung von Ost nach West zeigen. Anmerkung des Uebers.



### Der vierbeinige Helo

Bei einem Einbruch in die Räucherlammer eines Schlächterladens in Berlin hat ein wackerer kleiner Spitz die Diebe solange verbellt, bis er unter den Messertischen der flüchtenden Verbrecher zusammenbrach. Jetzt hat sich der brave Hund bereits soweit erholt, daß sein Leben außer Gefahr ist.

Auge reicht, nur von einzelnen Palmen unterbrochen. Das massenhafte Auftreten der Palme verleihet der Vegetation ihre Eigenart. In einzelnen Stellen wiegt der Querbrachobäum vor, der Kugelhölz liefert, vor allem aber wegen seiner uner-schöpflichen Gerbstoffmengen gefällt wird. Der im Chaco gewonnene Gerbstoffextrakt wird auch in deutschen Lederfabriken verwendet. Sonst ist das Land arm an Bodenschätzen. Man gewann hier bisher nur Borax. Aber seit einiger Zeit bereits forscht man nach Petroleumvorkommen, und da diese nun entdeckt sein sollen, wird die Erschließung des in Betracht kommenden Gebietes nicht lange auf sich warten lassen.

Die Indianer, die das Chaco bevölkern, zerfallen in zahlreiche kleinere Stämme, die noch zum größten Teil ein nomadisches Leben führen. Da sie ein starkes und kriegerisches Volk sind, hat man sie in den achtziger Jahren, um der Kolonisation die Wege zu ebnen, rücksichtslos bekämpft, und manche Stämme, besonders die interessanten Abiponen, die bereits die Jesuiten für ihren Gottesstaat zu bekehren suchten, sind fast ganz ausgerottet. Andere aber, vor allem die wilden Toba, haben sich ihre Selbständigkeit bewahrt und auch nicht von der anglikanischen Mission gewinnen lassen, die als einzige Kulturträgerin unter den Chacoindianern auftritt. Diese Indianerstämme, die dem Weißen stets feindselig entgegentreten, bilden auch heute noch eine große Gefahr für den Reisenden, und die Regierung hat an verschiedenen Stellen der Chaco Forts angelegt, um diese herumstreifenden Horden in Schach zu halten. Um ein solches Fort ging auch der Kampf der Grenztruppen, der den Konflikt hervorrief.

Auch die Tierwelt der paraguayischen Chaco ist für den Reisenden nicht gerade einladend; hier haufen die großen Räuber, Jaguar und Puma, dann Bären, Füchse und Warber. Auch Affen, Tapire, Wild- und Wasserchweine, Rehe und Hirsche sind Bewohner des Landes. Sehr gefürchtet ist eine Alligatorart, der sog. Yacare. Unter den Fischen gibt es dort einen der merkwürdigsten Vertreter dieser Gattung, den Lolach, der zur Gruppe der Lurche gehört. Dieses seltsame Geschöpf, das an eine Wasserchlange erinnert, schwimmt sehr geschickt mit wellenförmigen Bewegungen des langen Körpers; es atmet gewöhnlich durch Kiemen. In der Trockenheit aber vergräbt es sich in den Schlamm und wird zum Lufatmer, indem die in zwei Säde geteilte Schwimmblase die Funktion der Lunge übernimmt. Wenn aber der Regen wieder sein Standquartier mit Wasser gefüllt hat, dann erwacht der Lolach aus seinem Schlaf, durchbricht die Schlammkruste und atmet wie ein echter Fisch. Da das Fleisch dieses Fisches eine große Delikatesse ist, so stellen ihm die Indianer nach und besitzen einen hoch entwickelten Spürsinn dafür, ihn auszugraben, wenn er im Schlamm seinen Schlaf hält. Das Tier war früher in den zoologischen Gärten sehr selten, ist aber von dem Zoologen Dr. Bohls, der in Paraguay Hauslehrer war, in größerer Anzahl in Alkohol konserviert, mitgebracht worden.

### Bücherchau

Das Liebesleben einer siamesischen Aristokratin. Siam ist für viele noch immer ein Land der Rätsel und Geheimnisse. In Siam ist die Ehe geübt worden, aber die Ehelebe wird auch heute noch im Lande des orientalischen Liebeskults stillschweigend geduldet. Die früheren Könige von Siam hatten neben vier Hauptfrauen ungefähr zweihundert Nebenfrauen; es galt in Siam für die vornehme Siamesin als höchste Gnade, wenn sie eine Frau des Königs wurde. Auch der Finanzminister Bja Prajura hatte beschlossen, seine schöne Tochter, die den Namen Doi Mali (tanzende Flamme) führte, dem König zu vermählen. War es doch Tradition in seiner Familie, daß stets eine Tochter eine Frau des Königs wurde. Doch Doi Mali, die in einem Schweizer Pensionat und in Paris europäische Erziehung erhalten hatte und Anhängerin der Ehe war, liebte leidenschaftlich den jungen Diplomaten Pra Rata. Ihre Eltern wiesen seine Bewerbung ab, aber das heiße Blut Doi Malis ließ sich nicht von ihrem Geliebten abbringen. Auf einem Hofball in Bangkok erregte Doi Mali in ihrem tiefdekolletierten, goldbestickten europäischen Ballkostüm die Aufmerksamkeit des Königs. Er konnte sich nicht sattsehen an Doi Mali, die beim Tanz an Schönheit der Bewegung alle anderen Frauen übertraf. Leicht und lockend wie ein Falter schwebte sie dahin. An diesem Abend beschloß der König, Doi Mali zu heiraten; und schon am nächsten Tage wirbt der Palastminister in seinem Auftrage um ihre Hand. Sie ist wie betäubt, sie fühlt nur, man will ihr Lebensglück mit Pra Rata, dem sie ewige Treue geschworen, zerstören — da rafft sie sich auf und erwidert dem Palastminister, dem Bruder des Königs: „Ich kann die große Gnade des Königs nicht annehmen. Ich glaube an das Recht der Frau, daß sie über sich selbst und über ihren Körper bestimmen kann. Nur einem Manne, der mich allein liebt und neben mir keine anderen Frauen hat, will ich angehören. Deshalb kann ich nicht die Frau Seiner Majestät des Königs werden.“ Der Entschluß Doi Malis begegnete allgemeinem Entsetzen. Nach altem Geß war ihr wegen schwerster Majestätsbeleidigung der Tod durch Henkershand oder doch finsterner Kerker gewiß.

Der König konnte ihre Ablehnung nicht fassen. Die Abgabe Doi Malis war die tiefste Demütigung, die er erleiden mußte. Ihr Schicksal lag in seiner Hand. Wie es sich weiter gestaltete, erzählt Ravi Navendo in dem ungemein packenden Buch: „Tanzende Flamme“. Ravi Navendo kann als einer der besten Kenner Siams bezeichnet werden, und seinem Roman haben wir es zu verdanken, dieses märchenhafte, räthelhafte Land besser zu kennen, als wir es durch alle wissenschaftliche Literatur vermöchten. Das Werk ist in allen Buchhandlungen zum Preise von R.-M. 3.— für die kartonierete, und R.-M. 4.50 für die Ganzleinenausgabe erhältlich.

Der Wilhelm Goldmann-Verlag in Leipzig, bei dem das schöne Buch erschien, ist in den letzten Jahren besonders durch die Veröffentlichung der Romane von Edgar Wallace bekannt geworden, die bereits in deutscher Sprache in über eine Million Auflage verbreitet sind.

## Was der Rundfunk bringt.

#### Kattowicz — Welle 422.

Mittwoch, 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Für die Kinder. 17.10: Vortrag. 17.35: Polnischer Unterricht. 18: Konzert von Warschau. 19.25: Vorträge. 20.30: Abendkonzert (skandinavische Musik). Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

#### Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch, 15.45: Für die Pfadfinder. 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Für die Jugend. 17.10: Vorträge. 18: Konzert. 19.30: Vorträge und Berichte. 20.30: Musikalische Abendveranstaltung. 22: Berichte und danach: Unterhaltungskonzert.

#### Gleiwitz Welle 329,7.

#### Breslau Welle 322,6.

#### Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk-Industrie Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15.20—15.35:

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schließlichen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 15: Uebertrag. aus Gleiwitz: Große Männer in ihren Briefen an Frauen. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.10: Hans Bredow-Schule, Abt. Kunstgeschichte. 19.35: Bild in die Zeit. 20: Uebertragung aus Berlin: Das Christfestlein. 22: Die Abendberichte.

### Mitteilungen

#### des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowicz. Der für den 18. Dezember 1928 angelegte Vortrag fällt aus, und die Genossen werden aufgefordert, sich recht zahlreich am Weihnachtsfest der „Kinderfreunde“, welches im „Christlichen Hospiz“, ulica Jagiellonska, stattfindet, zu beteiligen. Beginn der regelmäßigen Vorträge: Dienstag, den 8. Januar 1929. Gen. Gorny spricht über „Christentum und Klassenkampf“.

Bismarckhütte. Am 19. d. Mts., abends 7/8 Uhr, findet „Pod Strzechom“ ein Vortrag des Genossen Kowoll statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Königschütte. Am Mittwoch, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag über das „Eignungsprüfungssystem“ im Büfetzimmer des Volkshauses. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit, insbesondere für die Arbeiterschaft, wird am rege Beteiligung er-fucht.

### Veranstaltungskalender

Kattowicz. Am Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt statt, zu der alle Genossinnen eingeladen sind. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Am Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Parteibüro, Zimmer 23, eine Kinderfreundeversammlung statt, zu der außer den Mitgliedern auch die Helfer und Helferinnen eingeladen sind. Freundschaft!

Siemianowicz. (Weihnachtsfeier.) Am Sonntag, den 23. Dezember, findet im Generalkonzert Saal, nachmittags um 1 1/2 Uhr, die Feier für die Kinder der Partei und Gewerkschaften statt, an welcher folgendes Programm zur Abwicklung kommt: 1. Prolog. 2. Gesang. 3. Weihnachtsfeier und Waldgeist. 4. Rotkäppchen. 5. Weihnachtsfeier. 2. Teil: 1. Dornröschen. 2. Theaterstück (Weihnachtsoper). 3. Schleieranz (Stille Nacht, heilige Nacht). 4. Lebende Bilder. 5. Gesang.

Die Feier für die Erwachsenen findet abends 5 1/2 Uhr statt und umfaßt das folgende Programm: 1. Prolog. 2. Gesangsvorträge. 3. Unterm Christbaum (Weihnachtskomödie in 2 Akten von Braun). 4. Pensionsstreiche (Lustspiel für Damen in einem Akt). 5. Mamzell als Rentier (Humoristisches Quartett). 6. Zwei alte Schachteln (Humoristisches Duett). In den Paulen Gesangsvorträge und Musik. Anschließend findet die Einbeziehung statt.

Siemianowicz. Am Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Büro der Deutschen Metallarbeiter eine Sitzung sämtlicher Ortsvorstände der Freien Gewerkschaften, des Ortsausschusses und der Partei mit der Arbeiterwohlfahrt statt.

Siemianowicz. Deutscher Metallarbeiterverband. Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, Versammlung bei Herrn Gastwirt Kosdon, Teichstraße 11. Der wichtigen Tagesordnung halber vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent zur Stelle.

Opine. (Maschinenisten und Heizer.) Am Dienstag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, findet bei Morawicz die fällige Mitgliederversammlung statt. Restloses Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Selmerich, wohnhaft in Katowice; für den Inzeratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



## Central-Hotel · Kattowitz

Dworcowa 11 (Bahnhofstraße)

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesellschafts- und Versammlungsräume vorhanden

Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art Vortrefflicher Mittagstisch. Reichliche Abendkarte

Um gefl. Unterstützung bittet die Wirtschaftskommission

J. A.: August Dittmer



Ohne Arbeit, ohne Mühe, Hast Du schon in aller Früh Mit „Purus“ in einem Nu Blitze blanke reine Schuh'

„Purus“

chem. Industrierwerke Kraków

## PLAKATE



schnell und gut liefert in wirkungsvoller Ausführung DRUCKEREI „VITA“ KATOWICE KOŚCIUSZKI 29

